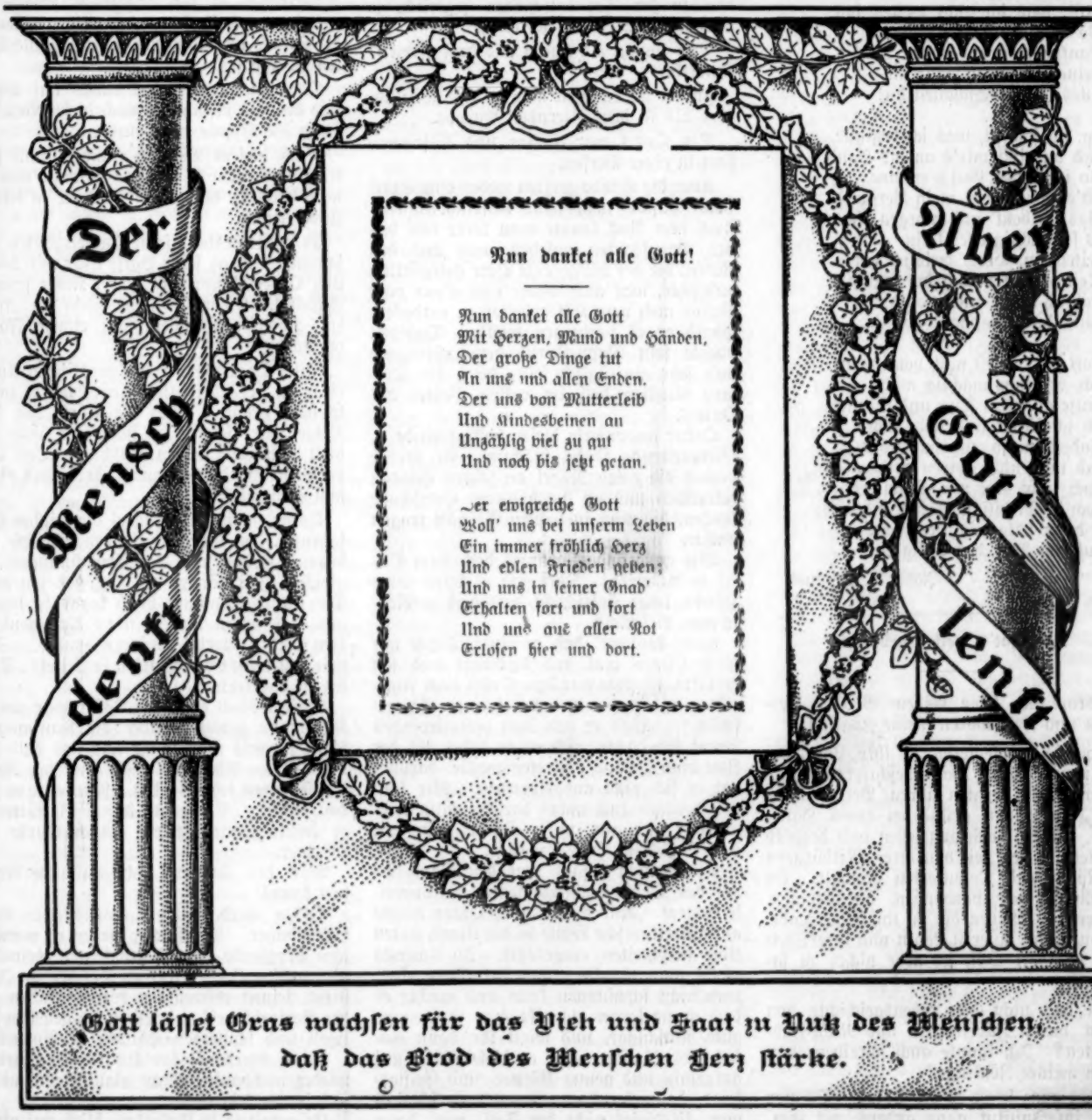
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 30. Oktober 1912. | No. 44.



Nun danket alle Gott!

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch bis jetzt getan.

Der ewigreiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben;
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Psalm 139.

Herr, allwissend und allsehend,
Deiner Welt unendlich nah!
Vor dir bin ich stehend gehend—
Sitz' ich wo, so bist du da.
All mein Denken, all mein Sorgen,
So geheim, so schwach es sei,
Steht vor dir entdeckt und frei;
Nichts ist deinem Blick verborgen.
Du bist ringsher stets um mich,
Waltend, nah und väterlich.

Jeden Weg, den ich nur mache,
Jedes Wort, das aus mir fließt,
Wo ich fürchte, hoffe, lache,
Eine Trän' das Aug' vergießt;
Wo ich, voll erhitzten Blutes,
Will, was ich nicht wollen soll,
Wo ich guter Triebe voll,
Dankbar, eifrig, frohen Mutes
Deinem Tempel walle zu—
Alles das durchschauest du!

Ja, du schaffst, was ich beginne,
Und du gibst mir's an die Hand.
Wo ich etwas Gut's ersinne,
Ist's gewiß nicht mein Verstand.
Was ich heut' und morgen richte,
Es sei wichtig oder klein,
Leitest du, Herr, weislich ein;
Meinen Rat machst du zunichte.
Daß ich weiche nicht von dir,
Hältst du deine Hand ob mir.

Gott, du kennest mich von innen,
Ach, erforsche mächtig mich!
Prüfe all mein Tun und Sinnen,
Ob ich fürcht und liebe dich?
Findest du so manche Blöße
Und mich nicht getreu genug,
Noch nicht frei von Selbstbetrug,
Noch in Selbstsucht blind und böse:
O dann leite mich noch heut'
Auf den Weg der Seligkeit!

Joh. Ad. Lehmus.

Wer hat's weiter gebracht?

Oskar und seine beiden Brüder Hermann und Fritz waren meine Zöglinge.

Von beiden letzteren ist ihre Laufbahn von meiner Seite bald beschrieben. Sie waren brav, lernten ihren Beruf, wurden Fabrikanten, gründeten einen Hausstand, wurden reich angesehen und deshalb im Verlauf der Zeit von ihren Mitbürgern zu Räten und Deputierten erwählt. Es ist alle Ursache vorhanden, anzunehmen, es werde so bleiben bis an ihr Lebensende.

Von ihrem inneren Leben und ihrer Stellung zu Gott weiß ich aber nichts zu sagen.

Ist das nicht die Lebensgeschichte von vielen, vielen Fabrikanten und Nicht-Fabrikanten? Ich könnte auch schreiben: von vielen meiner Zöglinge?

Nicht ganz so ist es bei Oskar. Es war schon im Institut ganz anders mit ihm, und zwar nicht zu seinem und unserem Vorteil. Es gab viele Unterredungen unter vier Augen, viele Tränen und Gelöbnisse. Aber es ging.

Nach seiner Konfirmation sollte Oskar Rotfärber werden. Die Rotfarbfabrik seines Onkels, damals ein sehr lohnendes Geschäft, winkte für Oskar in der Ferne.

Aber wenn man rotfärbt, so bekommt man auch rote Hände. Das schöne Türkischrot, das so schön das Garn färbte, es gefiel Oskar an seinen Händen ganz und gar nicht.

Besonders abscheulich sah es nach seinem Dafürhalten an den Händen aus, wenn man Sonntags unter guten Kameraden bei einem Glase Wein „urgemütlich" sitzen wollte. Jedermann wußte dann sofort, daß er einen Rotfärber vor sich hatte. Das war in der Tat entschieden ärgerlich, ja nach seiner Meinung schrecklich.

Nun kommt ein Onkel aus dem „freien" Amerika.

In der neuen Welt war es doch ganz anders als in dem alternden Europa.

Der Onkel war Pastor und Käsefabrikant in einer Person.

Aber die Hände zeigten weder eine Spur vom Pastor noch vom Käsefabrikanten. Auch dem Rock konnte man keine von beiden Berufsarten ansehen, und aus den Reden, die der vielgereiste Herr gelegentlich auftischte, war auch weder eine Spur vom Pastor noch vom Käsearbeiter zu entdecken, sobald er es verbergen wollte. Dagegen mußte sein Doppelberuf gewinnbringend und sehr einträglich sein; denn die Dollars blinkten hell im vollen Beutel des Onkels.

Oskar imponierte dieser pastorierende u. käsebereitende Onkel mächtig. Er mußte immer die roten Nägel an seinen Händen betrachten und an die schweren Holzschuhe denken, die man in seinem Geschäft tragen mußte.

Wie ganz anders war es doch beim Onkel in Amerika! Dort gab es keine roten Hände, keine Holzschuhe, und doch verdiente man viel Geld.

Kein Wunder, daß er eines Tages vor seine Eltern trat und bestimmt und fest erklärte, ich gehe mit dem Onkel nach Amerika und helfe ihm bei seinem Käsegeschäft." Was er von dem pastorierenden Beruf sich dachte, und ob er dabei mit der Zeit auch helfend eintreten wollte, darüber hat er sich nicht ausgesprochen. Wir können deshalb auch nichts darüber mitteilen.

Kurz und gut, unser Oskar reiste mit dem Onkel ins freie Amerika.

Es ist nicht gesagt, wer den Doppelberuf des Onels während seiner Europareise vertrat. Wir wissen nur, Oskar wurde auf amerikanische Weise in die Kunst, guten Käse zu bereiten, eingeführt. In Amerika macht man es aber gerne so: Wenn einer noch nicht schwimmen kann und möchte es doch gerne lernen, so gibt man ihm einige gute Ratschläge, und wirft ihn dann einfach ins Wasser. Hat er diese Sache gut aufgefaßt und genug Körper- und Geisteskraft, dann lernt er „famos" zu schwimmen, ist dieses nicht der Fall, nun, dann lernt er es nicht und geht unter.

Auf ähnliche Weise hat der pastierende und käsebereitende Onkel es gemacht. Es muß auch anfangs nicht so übel gegangen sein. Im Laufe der Zeit fand man aber heraus, daß Oskar von seinem Englischen viel vergessen habe und deshalb noch nicht genügend im Englischen bewandert sei. Er sollte aus diesem Grunde in eine englische Schule gehen. Zum Glück fand sich in der Nähe eine ganz gute, wo der 18jährige junge Mann sich auf die Schulbank niedersetzen konnte.

Es ist nicht gesagt, wieviele Zöglinge u. wieviele Lehrer und Klassen dieselbe hatte. Ich weiß nur, daß unser 18jähriger Oskar sich mit seinen Mitschülern sehr schlecht vertrug.

Eines Tages aber fanden die „freien" Amerikaner es für angezeigt, zusammen zustehen, und Oskar im „freien" Amerika die Stärke ihrer amerikanischen Fäuste fühlen zu lassen.

Osar hielt von jeher etwas auf Ehre, und deshalb besuchte er nach dieser Beleidigung die Schule nicht mehr.

Nach diesem Vorfall mundete ihm der Käse nicht mehr so gut wie anfangs und er fand bald da, bald dort ein Haar in seiner Zubereitung.

Er packte deshalb seine Habseligkeiten zusammen, vergaß seine Börse nicht und überließ Onkel Pastor und Onkel Käser seinem Schicksal. Es wollte seine Glück im „freien" Amerika nunmehr auf eigene Faust versuchen.

Unser Osar war bei den praktischen Amerikanern überall willkommen; denn er zahlte stets prompt. Als die Börse auf der Neige war, schrieb er nachhause und erhielt rechtzeitig neuen Zuschuß. Das Experiment wurde noch zwei-, drei- und viermal gemacht.

Oskar machte aber dabei die leidige Erfahrung, daß die einlaufenden Beträge jedesmal kleiner und die Ermahnungen zu gleicher Zeit länger und größer wurden. Die fünfte Sendung blieb sogar so lange aus, daß er in die ernstliche Verlegenheit kam und zeitweise hungern mußte. Sie war zudem mit den Worten begleitet: „Dieses ist das letzte."

Hierbei blieb es auch. Oskar war zuerst Kaufmann gewesen; aber die Kaufmannschaft dauerte nicht lange und das bald da bald dort. Aber das Geld und der Verdienst waren sehr spärlich. Nun eilte er zu den Bauern. Er lernte das Vieh füttern, er lernte sogar melken. Auch wurde er Gärtner.

Was der Hunger nicht zustande bringen kann!

Oskar wurde zuletzt Hausknecht und Schuhputzer. Als solcher stellte er manchmal Vergleiche an zwischen seinen ehemaligen wohlgepflegten weißen Händen im Institut, seinen ehemaligen roten Händen in der Rotfarbfabrik und seinen jetzigen schwieligen und schwarzen Händen in Amerika.

Dann wurde Oskar krank. Er schrieb wieder nachhause. Man glaubte ihm nicht und sandte kein Geld.

Er arbeitete in Fabriken, blieb auf offener Straße übernacht, fror, hungerte, fand

auch Arbeit in einer Fabrik, wo Gedärme ausgewaschen wurden.

Wie hätte er doch hier die Holzschuhe, die er in Europa nicht anziehen wollte, so gut brauchen können! Er war jetzt der Meinung, daß sie für seine Füße ganz passend seien.

Der Verdienst wäre erträglich gewesen, aber Oskar wurde augenkrank. Er fürchtete, er könne blind werden. Die Stelle mußte aufgegeben werden.

Er schrieb deshalb wieder nach Geld nach Hause und schilderte seine Leiden; aber seine Eltern blieben hart.

Das Mißtrauen schmerzte ihn noch mehr als seine brennenden Augen.

Er fühlte, daß er unrecht getan, aber jetzt war es ihm bitter Ernst, er wollte umkehren, aber die Eltern glaubten es ihm nicht. Das tat sehr wehe, und war härter als die Krankheit.

Oskar hatte in seinem Elend in Amerika schon viel gelernt. Er hatte sogar gelernt, sich an den zu wenden, der über den Sternen thront, und an seinen Heiland, der ihm in Wilhelmsdorf von seinem alten Herrn Pfarrer so lieblich vor die Seele gestellt worden war. Da Vater und Mutter ihn verließen, so wandte er sich an seinen himmlischen Vater. Dieser ließ ihn wieder gesund werden.

Zugleich mit dieser Wendung im Innern empfand er aber auch eine große Sehnsucht nach seinem Elternhaus. Er bekam Heimweh. Deshalb beschloß er heimzugehen, um den Eltern sagen und mit der Tat beweisen zu können: „Sehet, ich bin durch Gottes Hilfe ein anderer geworden."

Aber wie über das große Wasser kommen?

Die Sehnsucht macht erfinderisch.

Sein himmlischer Vater verschaffte ihm auf einem Dampfer einen Platz als Kohlenträger.

Wie sich doch die Gesinnung in einem Menschen ändern kann! In Europa schämt er sich der roten Hände, und jetzt sieht er es als einen Beweis der Liebe eines gnädigen Gottes an, daß er beim Kohlentragen nicht schwarze Hände, sondern auch schwarze Wangen und schwarze Kleider bekommen kann. Er hatte für seinen schweren Dienst allerdings nur Kost und freie Fahrt, aber er kam glücklich nach Hamburg. Nun stand er in Europa, aber ohne Mittel und in Lumpen gehüllt. Er arbeitete sich durch ganz Deutschland hindurch und kam glücklich an den Bodensee.

Wie staunten die Eltern, als Oskar vor ihnen stand, und wie erschraken sie, als sie sein Aeußeres musterten!

Wie freute sich aber Oskar, wie lobte er Gott, als er im guten Bett wieder im Elternhause schlafen durfte!

Er hatte gelernt, daß es nicht auf das Aeußere, nicht darauf, ob die Hände rot oder schwarz, fein oder schwielig seien, ob der Rock ein wirklich schöner oder eine Arbeiterbluse, ob einer Pastor, Käser oder Rotfärber sei, sondern auf den inneren Zustand des Menschen ankomme. Sein innerer Mensch war gesund worden.

Deshalb hatte das Erstaunen der Eltern nach dem ersten Eindruck aber auch noch nicht das Ende erreicht. Auch sie durften erfahren: Oskar war ein anderer geworden. Er betete und arbeitete.

Der Sohn des Fabrikanten schämte sich keiner Arbeit. Er beneidete auch seine Brüder nicht, die Herren Fabrikanten.

Er erzählte nicht viel von Amerika, blieb zuhause und zeigte sich als ein gewandter, erfahrener, bescheidener, weitgereifter, christlich gesinnter Mann.

Durch sein charaktervolles Wesen gewann er die Liebe eines edeln, christlich gesinnten Mädchens und dieses versprach ihm ihre Hand zum Ehebund. —

Nach der Hochzeit zog er mit seinem geliebten Weibe nach Amerika.

Er hat dort ein bescheidenes Brot gefunden, ist aber glücklich und dankbar für Gottes gnädige Führung.

Er kann keine Reichtümer ansammeln, ist auch kein Fabrikant und hat nur eine untergeordnete Stellung.

Drüben, nicht in Amerika drüben, sondern drüben im Jenseits, wohin Fabrikanten und Arbeiter abberufen werden, wird es sich einmal zeigen, wer es weiter gebracht hat, Oskar oder seine Brüder.

—Pommerischer Hausfr.

Was ein gebildeter Jude von der heutigen Christenheit denkt.

Ich, der Einsender dieser Zeilen hatte vor nicht langer Zeit Gelegenheit, mit einem gebildeten und sehr gelehrten deutschen Juden ein sehr interessantes Gespräch über Religion und modernes Christentum zu führen.

Ich war eines Tages in einer der belebtesten Straßen in Bay City auf der Suche nach einem deutschen Kleidergeschäft, welches ich auch bald fand. In dem Schaufenster stand mit großen Buchstaben zu lesen: „Anzüge und Schuhe für Männer. E. Lichtig." Ich trat ein, wurde höflich begrüßt und nach meinem Begehren gefragt. Meine Geschäfte waren halb erledigt. Dann stellte der Mann des Geschäfts die Frage an mich, ob ich ein Deutscher sei, und aus welcher Gegend ich aus Deutschland komme. Ich teilte ihnen mit, daß ich aus Westpreußen stamme, aber auch zwölf Jahre in Rußland zugebracht habe. Er erzählte mir, daß er aus Sachsen, unweit Dresden her sei. Weiter stellte er die Frage an mich, ob ich ein Christ sei, ob einer von den gewöhnlichen, die man alle Tage antreffe, oder ob ich einer sei, der die Bibel, das Alte und das Neue Testament als Richtschnur gebrauche. Nun entspann sich folgende Unterhaltung zwischen uns. Ich sprach von wirklicher Bekehrung, von Wiedergeburt, neues Leben und Vergebung durch Jesum Christum, den Gott für uns dahingab, um uns mit ihm zu versöhnen. Als er dieses hörte, lud er mich in ein Seitenstübchen, wo wir uns niedersetzten und ohne Störung unsere Unterhaltung fortsetzen durften. Ich stellte dann an ihn die Frage, wozu er sich in religiöser Hinsicht bekenne. Zu meiner Ueberraschung sagte er, er sei ein neutestamentlicher Jude. Darauf sagte ich ihm, diese Benennung wäre mir fremd; er versicherte mir aber, es gäbe viele solcher in allen großen Städten, die, zwar etwas heimlich vor den altgläubigen Juden, ihre Versammlungen hielten. Er und viele andere glaubten fest und sicher, daß dieser Jesus, den die heutigen Christen so mißachten, der wahre, verheißene Messias sei. Dann stellte ich ihm die Frage, warum er und Seinesgleichen sich nicht einer geschlossenen Gemeinschaft anschlössen, worauf er achselzuckend erwiderte: Wenn es nur eine solche gäbe. Es sind zwar viele Benennungen da, aber ihr Treiben ist leider traurig anzusehen: Man sieht da Sonntagsschänderei, Lügen, Fluchen, Stehlen, Ehebruch, Sauferei und mehreres. Laut Statistik haben unsere Christenländer mehr Gefängnisse, Korrektionshäuser und Besserungsanstalten als die Heidenländer. Die wilden Indianer wußten von keinem Gefängnis. Und wer baut sie alle? Die Christen. Und wer bewohnt jene Anstalten? Christen. Ist es, mein Lieber, nicht beschämend? fuhr er fort, und immer werden jährlich noch stärkere und größere gebaut. Ich sage Ihnen: Hätten wir nicht die Obrigkeit und ihre Aufsicht und Strafe, was bliebe von der Christenheit? Ihr Dollar in der Tasche, Ihr Getreide auf dem Felde würde Ihnen gestohlen werden; mein Geschäft würde beraubt werden. All das Predigen in den kostbaren Kirchen und von den Kanzeln hilft nichts; es ist nur Schein, Zeremonien, Heuchelei. Wahre Gottes Kinder, die da leben, wie die Schrift lehrt, gibt es wenig, und sie sind schwer im Unkraut zu finden. Diese müssen zuerst gesammelt werden. Keine wahre Gottesfurcht und Nächstenliebe gibt es, beinahe keine. In seinem Eifer fuhr er dann fort: Während meiner zehnjährigen Anwesenheit in dieser Stadt weiß ich nur von einem einzigen Juden, der arretiert wurde. Und dieses geschahe weshalb? Er war zu arm, einen Hausiererschein zu lösen, der hier $25 kostet. Drei Tage mußte er dafür sitzen. Daraus können Sie sehen, wie es insgesamt in der Christenheit aussieht. Eine christliche Partei, die ich unerwähnt lassen kann, ist die Heilsarmee. Von der könnte ich nur lobenswertes sagen, wenn es nicht wegen ihres lärmenden Auftritts, ihrer kriegerischen Kleidung und Gleichgiltigkeit dem Abendmahl und der Taufe gegenüber wäre; auf dieses legen sie sehr wenig Gewicht, obwohl es doch ein Befehl des Herrn ist. Uebrigens was ihre Liebestätigkeit, Herablassung zu verlorenen Sündern betrifft, so ist keine ihresgleichen. Hier nur ein Beispiel: Neben meiner Wohnung lebt eine protestantische Familie. Es sind echte Weltchristen. Ihre Tochte hatte in jugendlichem Leichtsinn sich von einem jungen Manne verführen lassen und zu Fall bringen lassen, und er wurde flüchtig. Auf dieses wendete er Jakobi 1, 15 an: „Wenn die Lust empfangen, gebieret sie die Sünde." Dieses Mädchen wurde nun von Eltern und Geschwistern mit Vorwürfen und Schimpfworten überhäuft, bis sie schwermütig und des Lebens überdrüssig wurde. So wie der Teufel eines

fertig bringt, so bemüht er sich, den Menschen noch tiefer in Sünde zu begraben. So lenkte er dieses Mädchen auch auf Selbstmordgedanken. Aber der, der da sagt: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe," fügte es auch hier so, daß sie die Einladung der Heilsarmee annahm. Dort hörte sie zum ersten Mal vom Sünderheiland, daß er auf der Suche sei nach den Verlorenen. So bekannte sie ihre Sünde, und bat um Vergebung in Tränen und tiefer Reue, gleich der Sünderin in des Pharisäers Haus. Und der liebevolle Heiland gab ihr die innere Versicherung: Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden. Sie fand bei der Heilsarmee Unterkunft, wurde beschäftigt mit Kochen und Waschen, und ihr Kind wurde in einer guten Anstalt aufgenommen, wo es christlich erzogen wird. Sie nun, die ihre Kleider gewaschen hat im Blute des Lammes, sie ist satt der Träber der Welt, bekennt öffentlich auf der Straße und im Versammlungshaus, was der Herr Großes an ihr getan. Ist dieses nicht herrlich, mein Lieber? sagte er. Wäre nur die Hälfte so! Mit einem Bekenntnis, wie dieses Mädchen ablegt, würde die größere Zahl der Juden für das Christentum gewonnen werden. Aber, die Decke wird von ihren Augen genommen werden, und der Rest wird selig; denn die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten. Ich bin im Besitze eines deutschen und eines hebräischen Testaments und lese es beständig.

Beim Fortgehen reichte er mir die Hand und nannte mich Bruder in Jesu Christo. Gerührt bis ins Innere schlug ich ein. Jetzt ist er nicht mehr im Kleidergeschäft, sondern ist Präsident zweier englischen Hochschulen.

Nun, liebe Leser, sind hier nicht Funken der Wahrheit? Mancher mag denken, dieses sind alles Vorherbestimmungen Gottes, wie ich schon von vielen die Aeußerung gehört habe: Es ist Gottes Gnadenwahl.

Aber der Herr Jesus sagt: „Kommt a l l e zu mir," nicht etliche; auch sagt er im Gleichnis vom großen Abendsmahl, „ladet ein, wen ihr findet." Gehet in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, selig werden. Die da behaupten, daß alles auf die Vorherbestimmung Gottes beruhe, daß er einen erretten und selig machen will, und den andern nicht, können dafür im NeuenTestament keinen triftigen Grund finden. Auch im Alten Bunde wollte Jesus einen jeden gerettet sehen, nur war die Menschheit so tief gesunken, daß er gewisse Menschen hervorzog, um sie für andere als Führer und Leuchte zu gebrauchen.

O würden doch, die sich Christen nennen und noch nicht sind, erwachen und zu ihm kommen, weil die Tür noch offen ist, denn die Zeit nahet sich, wo sie geschlossen wird. Dann ist Anklopfen vergebens. Jetzt klopft er noch an. Nur acht geben auf sein Klopfen und die Herzenstür geöffnet, damit er Einlaß findet! Mögen diese Zeilen segenbringend sein und wirken, wie ein Regen auf dürrem Lande!

John Kaweck.

Auburn, Mich.

Die Liebe bessert.

Es war an einem Samstag, einem rauhen und düsteren Märzmorgen, als Pfarrer Markus Hall sich nach dem Bahnhof in Leeds begab, um nach Manchester zu fahren, wo er am folgenden Tag predigen sollte. Er hatte sich den Sitz in einem leeren Wagen gewählt, und freute sich der angenehmen Aussicht, eine stille Fahrt machen zu dürfen, die es ihm ermögliche in seinem vorbereitenden Studium für die Predigt fortzufahren. Doch er hatte sich getäuscht.

Eben wollte sich der Zug in Bewegung setzen, als die Wagentür mit Heftigkeit aufgerissen wurde, und drei junge Gesellen sich lärmend hineinstürzten. Verschiedene unmögliche Gepäckgegenstände wurden auf die Sitze geschleudert, wo die Gesellschaft der drei Männer ebenfalls Platz nahm und bald in eine lärmende Unterhaltung, von lautem Lachen unterbrochen, verfiel. Ihr ganzes Benehmen verriet, daß sie sich in angetrunkenem Zustande befanden. Aus ihren Reden merkte Herr Hall bald, daß sie einer Schauspielerbande angehörten, welche gerade jetzt in Leeds spielte. Als die armen Menschen fortfuhren mit ihren boshaften und gottlosen Reden, ward sein Herz von innigem Mitleid erfüllt. Er vergaß sein eigenes Unbehagen und seine bittere Enttäuschung und flehte für sie zu Gott, der sie allein aus diesem traurigen Zustande retten konnte. Auf einmal wurde ihre Aufmerksamkeit auf den stillen Mann in der Ecke gelenkt. Sie fingen an, über seinen Anzug, wie die englischen Pfarrer ihn tragen, zu verhandeln, und einer von den dreien, welchen das ruhige Verhalten ihrer Zielscheibe ärgerte, wurde recht unverschämt mit seinen Bemerkungen. Er war ein abgezehrter, hagerer Mann, und seine Rede wurde durch ein heftiges Hüsteln beständig unterbrochen. Sein abgetragener Ueberzieher hing lose um seine mageren Glieder, und Herr Hall bemerkte, wie er anfing zu frösteln.

Alsobald reichte er ihm seine Reisedecke und bat ihn freundlich, sich derselben zu bedienen, indem er herzlich beifügte: „Sie haben kalt, und ich habe warm." Der junge Mann errötete heftig und lehnte das Anerbieten ab, mußte aber zuletzt der wiederholten Zureden nachgeben und hüllte sich behaglich in die warme Decke ein. Bald verfiel er in einen unruhigen Schlummer. Seine Gefährten schämten sich und schwiegen stille, bis Manchester erreicht war, wo alle vier Reisenden ausstiegen, und der Geistliche ihnen zum Abschied freundlich einen guten Tag wünschte.

Beschämt ging Herr Hall von dannen. Er hätte so gerne auf irgend eine Art seinen himmlischen Meister verherrlicht, und die ihm gegebene Gelegenheit, auf diesen armen Menschen einzuwirken, besser benützt. Zwar hatte er die Beleidigung mit Sanftmut ertragen u. dagegen eine Freundlichkeit erwiesen. Er hatte im Geiste seines Herrn einen Becher kalten Wassers gereicht, aber ihm selbst war es unbewußt, in irgend einer Weise seinen Meister verherrlicht zu haben. Und doch sollte er nach einiger Zeit erfahren, daß er sein Brot aufs Wasser geworfen hatte und es wieder finden durfte.

Einige Wochen waren nach diesem Vorfall vergangen, und der Geistliche saß eines Tages in seinem Studierzimmer zu Leeds, als man einen jungen Mann meldete, der ihn zu sprechen wünsche. Alsbald erkannte er in dem Eintretenden einen der drei Männer, die damals auf der unbehaglichen Reise nach Manchester seine Mitreisenden gewesen waren. „Es tut mir leid, Sie zu stören," sagte er eilig, „aber Sie erinnern sich vielleicht der gemeinsamen Reise im vergangenen März. Wir waren alle ziemlich unhöflich, und Will Trafford, der arme Junge, hat sich Ihnen gegenüber schlecht aufgeführt, aber Sie ertrugen seine Grobheit wie ein edler Herr und liehen ihm Ihre Reisedecke."

„Als wir aus dem Wagen stiegen," fuhr der Besucher fort, „sagte Trafford: Das ist der anständigste Pfarrer dem ich je begegnet bin; er lieh mir seine Decke, nachdem ich ihn geschmäht hatte, und wenn ich je in die Lage komme, eines Pfarrers zu bedürfen, dann werde ich diesen rufen lassen."

„Aber wie konnten Sie mich ausfindig machen?" fragte der Geistliche. Trafford hatte ihren Namen und ihre Adresse auf Ihrer Decke gelesen und erinnerte sich daran. Er wartet sehnlich auf Sie; können Sie gleich mit mir kommen, mein Herr?" Nur eine kurze Zeit war vergangen, da standen die beiden an dem Bett des jungen Schauspielers. Die Todesblässe lag auf seinem Gesicht, und ein quälender Husten erschütterte seinen abgezehrten Körper. Er erhob einen flehenden Blick zu dem Pfarrer und sagte: Sie haben mir ihre Decke geliehen, als ich Sie beschimpfte, und ich dachte, vielleicht ist Gott ebenso gut wie Sie. Ich habe ihn geschmäht, aber es tut mir leid." Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er mit gebrochener Stimme fort: „Man hat mir nie etwas von Gott gesagt. Meine Mutter wußte auch nicht von ihm, sonst hätte sie es mir gesagt, und jetzt ist sie tot. Ich sterbe und weiß, ich bin nicht bereit. Wird Gott mir vergeben?"

Mit herzlicher Liebe verkündigte der Geistliche dem Sterbenden so einfach wie möglich die Botschaft vom Herrn Jesus und seiner Liebe und sagte ihm, wie der große, liebevolle Vater jedem bußfertigen Sünder vergebe, weil Jesus freiwillig für ihn seine Strafe getragen habe.

Wie eine Kohle die andere anzündet.

An der südlichen Küste der hoch imNordosten Amerika's liegenden Hudson'sBay erstreckt sich Moodsdull, eine ausgedehnte, einsame Wildnis von Indianern, Eskimos und einer Anzahl europäischer Händler spärlich bewohnt. Der Missionsbischof, der unter ihnen arbeitet und letztes Jahr

einen Besuch in London machte, erzählt:

Wir haben neun Monate Winter und drei Monate Sommer. Beim Herannahen des Winters verschwinden die Indianer zur Jagd in den Busch, aber im Sommer kommen sie wieder zum Vorschein, um die gesammelten Pelze zu verhandeln. Dann hat der Missionar vollauf zu tun. Schule und Gottesdienst werden jeden Tag gehalten. Wir suchen aber auch Andachten in den Häusern der Weißen zu halten, die hin und her am Fluß angesiedelt sind. Diese gehen im Herbst in den Busch um Holz zu hauen, fahren im Frühjahr mit den Stämmen über die zahlreichen Stromschnellen auf dem Fluß herunter, halten sich aber unterwegs da und dort auf zu Trinkgelagen, die oft 14 Tage dauern.

Ein Bauer, der daraus Vorteil zog und sein Haus und seine Getränke für solche Gelegenheiten bereit hielt, war selbst ein starker Trinker und bei den Indianern und Weißen gleich gefürchtet. Er hielt sich ein Gewehr, um, wie er sagte, jeden Indianer zu erschießen, dessen Kopf sich über die dem Flußufer zeige. Ich fragte ihn, ob ich in seinem Hause eine Andacht halten dürfe. Er antwortete: „Bleiben Sie mir mit der Religion fort. Wenn Sie mit mir reden wollen, muß es über etwas anderes sein. Aber wenn Sie wollen, können Sie meine Frau unterrichten; sie hat's nötig."

Ich kam darauf dann und wann zu seiner Frau, um sie zu unterrichten. Er pflegte dann sehr wichtig zu tun mit Zeitunglesen und hielt eine große Zeitung vor sich, solange ich redete; die Frau aber war empfänglich für die Wahrheit. Eines Tages hatte ich ein kleines Melodeon bei mir und sang dazu das Lied: „Wo ist wohl jetzt mein armer Sohn?" Während ich sang, merkte ich, wie die Zeitung sich nach und nach senkte und zuletzt aus seiner Hand fiel. Als ich fertig war, stand er auf und sagte: „Ich hätte nicht gedacht, daß in meinem harten Gesicht noch eine Träne steckte, aber heute abend habe ich erfahren, daß noch Tränen da sind."

Kurz darauf teilte mir seine Frau mit daß sie den Herrn als ihren Heiland angenommen habe. Ich forderte sie auf, es ihrem Manne zu sagen, aber sie erwiderte: „Das kann ich unmöglich tun, er wird mich töten, wenn ich von Religion rede." Ich bestand aber darauf und sagte, ich wolle am nächsten Sonntag wiederkommen, dann sei ich dabei, wenn sie es ihm sage und wolle schon dafür sorgen, daß er sie nicht töte. So geschah's. Sie sagte ihm furchtsam aber ganz kindlich in meiner Gegenwart, daß sie bekehrt sei. Der Mann brach zusammen und bald darauf wurde er auch bekehrt. Als dann die Holzer kamen, um sich bei ihm zu betrinken, ging er ihnen an die Tür entgegen und überraschte sie mit der Eröffnung: „Ehe ihr zu mir hereinkommt, sollt ihr wissen, daß ich jetzt einen andern Boß (Volksausdruck für „Meister") habe. Als ihr im Herbst flußaufwärts zoget, war der Teufel Boß hier, aber ich habe ihn jetzt vor die Tür gesetzt. Wenn ihr trinken wollt, müßt ihr wo anders hingehen. Wollt ihr Eier oder Milch oder irgend ein anderes Nahrungsmittel, das ich habe, steht es zu Diensten." Und als sich die Holzer zum Essen niedersetzten, wunderten sie sich noch mehr, als der Mann, der bisher keinen Satz sagen konnte, ohne eine Gotteslästerung beizufügen, aufstand und zum Essen betete. Sie konnten nichts anderes denken, als der Mann habe den Verstand verloren, und bald verbreitete sich das Gerücht, er sei verrückt. Doch mit der Zeit überzeugten sich die Leute, daß die Veränderung echt sei und der Mann wurde zum größten Segen für den Distrikt.— Wbl.

Der Gottesleugner im Geldschrank.

Heinrich M., so las ich vor mehreren Tagen, war 24 Jahre alt, groß, breitschultrig. In der großen Schlosserei und Geldschrankfabrik galt er als der tüchtigste Arbeiter und verdiente guten Lohn. Er war immer guter Dinge, bei den Kameraden beliebt, dabei durchaus solide. Niemand hatte ihn je angetrunken gesehen; er schimpfte und fluchte nicht und war redlich. Aber warum sah ihn seine Mutter so besorgt an? Warum seufzte sie, wenn er ausgelassen nachhause kam! „Ich sehe nicht ein, wozu ich das Christentum brauche," sagte er zu seiner Mutter, „es ist gut für Frauen und alte, kränkliche Männer oder solche, die ohne Religion nicht brav sein können. Ich bin kräftig und gesund und habe ein langes Leben vor mir, und niemand kann behaupten, daß ich mich nicht gut betrage."

Er war einer der Anführer der „Freidenker" in der Werkstatt. Eines Abends hatte er seinen Freunden eine sehr witzige Rede gehalten, die sie mit stürmischem Beifall angehört. Im Verlauf des Vortrages hatte er auch einige Seitenhiebe gegen den Glauben, das Wort Gottes, und alles, was christlich heißt, gemacht. Nach Beendigung seiner Rede verließ er unter donnerndem Beifall den Saal; vor dem Lokale traf er einen alten Prediger, den er von Kindheit an kannte. An dessen traurigem Gesichtsausdruck konnte H. bemerken, daß seine Worte durch das Fenster auf der Straße gehört worden waren.

Er versuchte, vorbeizuschlüpfen, der Alte aber legte seine Hand auf den Arm des jungen Mannes, und sagte: „Gott hat dir eine Gabe zum Reden gegeben und die Macht, die Leidenschaften und Gefühle anderer Menschen zu erregen. Möchte er dir den Mißbrauch deiner Gaben vergeben! — Du bist vielleicht eines Tages in schrecklicher Gefahr, in irgend einer Falle gefangen, dann wirst du seine Hand fühlen seine Macht anerkennen, aber es kann vielleicht zu spät sein!" Der junge Mann ging still wie ein geschlagener Hund nachhause.

Etwa ein halbes Jahr später war in der Werkstatt ein großer eiserner Geldschrank, der in die Mauer einer Bank eingemauert werden sollte, fertig geworden. Die Schlösser waren auf Vorschlag des jungen Arbeiters mit einem besonderen Mechanismus versehen, welcher es dem, der das Geheimnis nicht kannte, unmöglich machte, den Geldschrank zu öffnen, selbst wenn er den Schlüssel hatte. Es gab nur zwei Schlüssel zu dem Schrank, den einen hatte der Meister, den andern hatte bis zur Ablieferung der junge Arbeiter in der Tasche. Ehe das große Stück abgeliefert werden sollte, kamen die andern Arbeiter, um das nun vollendete Werk zu bewundern. H. öffnete den Geldschrank, um ihnen die Stärke der Wände und der Tür zu zeigen, die in ihren Angeln so leicht ging. Er ging in den Schrank hinein, zeigte die Tür — da plötzlich, ehe er es verhindern konnte, fiel die Tür ins Schloß und ein vielstimmiges Klingen von Riegeln und Stäben überzeugte ihn, daß der Mechanismus nur zu gut arbeite — der Schrank war fest verschlossen. Als ihm zum Bewußtsein kam, daß der Meister mit dem einen Schlüssel abwesend war, überkam ihn ein Schrecken. Er wußte, daß es auch bei der größten Kraftanstrengung unmöglich war, die Tür zu erbrechen. Er hielt seinen Atem an und horchte gespannt. Vergebens! kein Ton durchdrang diese eisernen Mauern. Die Luft fing schon an, schwer und dick zu werden. Er merkte, daß er ersticken könnte, ehe Befreiung käme. Er stand allein in Dunkelheit, heiß rollte das Blut in den Adern. Als er sich dann stöhnend und keuchend gegen die Rückwand des Schrankes lehnte, kamen ihm jene Worte in das Gedächtnis: „Eines Tages kannst du in einer schrecklichen Gefahr sein, in einer Falle gefangen, dann wirst du seine Hand fühlen und seine Macht anerkennen, aber es kann dann zu spät sein!" Zu spät? Gott hatte seine Hand auf ihn gelegt, und er fühlte, daß es einen Gott gibt, der die Erde richtet. Aber durfte er zu einem Gott schreien, den er verlacht und verspottet hatte? Schon fühlte er durch die dicke Luft einen unerträglichen Druck auf seinem Kopf. Jetzt war er überzeugt, daß es einen Gott gab, einen Himmel und eine Hölle. Da dachte er: Gott hat ja schon vielen Leuten geholfen, vielleicht wird er mir auch helfen. Zum ersten Mal seit vielen Jahren fiel er auf seine Knie, legte seinen Kopf gegen das kalte Eisen, und bat Gott, wenn es nicht sein Wille sei, daß er länger lebe, um Christi willen ihm seine Schuld zu vergeben. In seinem Kopf fing es an, zu summen, der Schmerz wurde unerträglich, er konnte nichts mehr denken; dann wurde er bewußtlos. Er hatte eine verworrene Erinnerung von einem Erstickungsgefühl, er vernahm ein Summen von Stimmen in der Ferne, er wollte atmen, konnte es nicht mehr. Er glaubte zu sterben.

Als er seine Augen aufschlug, fand er sich in seinem Bett. Seine Mutter nahm seine Hand: „Laß uns Gott danken, daß er dich errettet hat!" Er war zu schwach, um zu sprechen, aber er betete mit, als die Mutter für die wunderbare Errettung dankte. Nun flehte die Mutter, daß dies wunderbar bewahrte Leben dem Herrn geweiht sei.

Nach einigen Tagen, als er sich ein wenig erholt hatte, erzählte er seinen Kameraden, die ihn besuchten, was er gefühlt und getan, als er in dem Geldschrank ein-

geschlossen war, und daß von nun an sein Leben Gott gehören solle.

Wer den hörenden und helfenden Gott erfahren hat, ist dadurch noch nicht versöhnt. Erst wenn er in Buße heilsverlangend zu Gott naht, erst dann findet der Sünder Frieden und ewiges Leben. Dies ist das Ziel der Wege Gottes. Eile und rette deine Seele! Du kannst näher an den Pforten des Todes sein als du denkst.

Einsegnung der Geschwister Albert Claaßen in den Missionsdienst.

Vor wenigen Wochen lasen wir mit vielem Interesse im Bundesboten den Bericht von der gesegneten Abordnung der Geschwister Dürksen zumMissionsdienst; wenn aber in der eigenen Gemeinde so ein Fest durch Gottes Gnade gefeiert werden darf, dann fließen die Herzen über von Lob und Dank gegen den Herren, der dazu geholfen hat, so Großes gewirkt hat! —

Hohe Freude und inniger Dank zum Herrn erfüllte auch das Herz unseres lieben Aeltesten Gerhard Penner und tat sich kund in seiner Ansprache über den Text: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen." Er wies hin auf die helfende, rettende, duldende Liebe, welche die jungen Missionsgeschwister den Heiden gegenüber beweisen sollten, und forderte die Gemeinde auf zur Bitte, Gebet und Danksagung.

Aeltester Gustav Harder sprach in seiner eindringlichen, innigen Weise über den letzten Willen unseres lieben, von dieser Welt scheidenden Heilandes aus Matth. 28, 18—20 und malte uns vor unser Geistesauge den großen Missionsherren, den Missionsbefehl und die Missionsverheißung. Als er dann unsern lieben jungen Bruder in das Predigtamt und als Missionar einführte. und seine liebe Frau als Missionsgehilfen, da war wohl jedes Herz tief ergriffen von der Heiligkeit der Stunde, von der Nähe des großen Missionsherrn, und mit dem lieben alten Vater des eingesegneten jungen Bruders und den betenden Eltern der jungen Frau fühlte eine innige, betende Gemeinde die große Verpflichtung, auch ferner fürbittend unserer Missionare zu gedenken.

Nach dieser Einführung sang die Gemeinde:

„Wächter Zions, tritt im Glauben,
Auf des Tempels Zinne hin!
Rufe, daß die geistlich Tauben
Hören und die Sünde fliehn.
Predige mit Macht die Worte:
Gehet ein zur ewgen Pforte!
Wahrheit, Weg und Leben ist
Unser Heiland Jesus Christ."

Dann zeigte unser lieber junger Missionar uns in den Worten des Königs David: „Wer bin ich, Herr. Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" wie er sich so ganz unwürdig aller empfangenen Gottesgnade fühlte, die er besonders in den letzten elf Jahren seines Lebens empfunden hatte; wie er erst ganz leise und dann immer lauter des Herrn Ruf vernommen, hinauszugehen unter die Heiden und für seinen Heiland zu zeugen.

Nach dieser Ansprache sang der Chor unserer Gemeinde, gleichsam darauf antwortend, das schöne Lied: „Wie lieblich sind die Boten." Schon nach den ersten beiden tröstlichen Ansprachen hatte dieser mit schönem Gesang des Liedes: „Hast du Jesu Ruf vernommen," und der Psalm: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen " die Festversammlung erfreut.

„Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der auferstanden ist von den Toten," so rief uns zum Schluß der Aelteste P. H. Richert zu und führte es aus, wie dieses stete Gedenken an die Macht und Kraft des Auferstandenen den lieben Missionsgeschwistern hinüber helfen werde über alle Schwierigkeiten ihres Lebens und Berufes.

Am Nachmittag dieses Tages feierte unsere Gemeinde ein Missionsfest und zugleich die Vorbereitung auf das am nächsten Sonntag zu haltende Abendmahl. Es wurde uns die Wichtigkeit der Mission von vier verschiedenen Seiten treu an das Herz gelegt. Von den blühenden ersten 7 Gemeinden Klein - Asiens sind keine Spuren übrig geblieben, weil sie in sich reich und fett wurden, nichts taten, das Reich Gottes auszubreiten.

Wir hörten von einer Mutter, deren begabter Sohn unter den Heiden das Evangelium verkündigen wollte. Sie hielt ihn zurück, weil es ihr zu schwer wurde, sich von ihm zu trennen. Auf dem Sterbebett fand sie keine Ruhe, keinen Frieden.

In derVorbereitungspredigt wurden wir vermahnt, doch ja nicht mit dem Kleid der eigenen Gerechtigkeit dem Tische des Herrn uns zu nahen; nicht nur mit dem Munde zu sprechen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." sondern tief im Herzen die eigene Unwürdigkeit, unsere Sünde zu fühlen und in aufrichtiger Liebe unsern Nächsten zu umfassen.

Nun muß ich noch etwas zurückgreifen, um von dem lieblichen Hochzeitsfest eben dieser jungen Missionsgeschwister zu berichten. Es wurde im Elternhause der Braut. bei unsern lieben Glaubensgeschwistern Wilhelm Andreas gefeiert und viel frohe Gäste waren der liebevollen Einladung gefolgt. Unser Aeltester legte seiner eindringlichen Traurede das Heilandswort zu Grunde: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Schöne von unserem Chor gelieferte Gesänge und liebliche, von Kindern besonders deutlich aufgesagte Gedichte,von denen mehrere in California von dem Bruder der verstorbenen Mutter des jungen Missionars, dem Prediger Aron Wiebe, gedichtet waren, verschönten das frohe Fest. Reiche und wohlschmeckende Speisen, sowie köstliches Obst erfrischten zu widerholten Malen die frohen Festgäste.

Am Spätabend des schönen Tages erfreuten noch die von Kansas zu diesem Fest hergekommenen lieben Predigerbrüder B. Regier und J. Andreas das liebe junge Paar und die Gäste durch das Zurufen köstlicher Gotteworte.

Mit freundlichem Gruß,

Andreas Wiebe.

Früchte aus der Leidensschule.

Am Regentage.
Im Krankenbette.

Soll ich trauern, soll ich zagen,
Weil die Sonne mir nicht scheint?
Soll ich jammern, murren klagen,
Weil's nicht kommt, wie ich gemeint?

Nein, die Sonne scheint doch droben
Ueberm dunklen Wolkenmeer —
Ueber allen meinen Proben
Leuchtet Gottes Sonne hehr.

Kann mein Auge sie nicht sehen,
Weil mein Blick so sehr beschränkt;
Kann doch Er sie immer sehen,
Der all meine Wege lenkt.

Er, der ihr den Lauf bestimmet,
Ueber Meer und über Land,
Macht, daß mein Gang wohl gelinget;
Denn ich geh' an Seiner Hand.

Läßt Er's nebeln, läßt Er's regnen,
Auf den Weg, den er bestimmt,
Wird Er ja auch alles segnen
Was Er gibt und was Er nimmt.

Freudig will ich weiterziehen—
Oder r u h e n, wenn Er will—
Mit der Leitung mich nicht mühen;
Wie Er führet, folg' ich still.

Er hat nie des Wegs verfehlet,
Er, der alle Sterne zählet
Auch keinen Fehler sonst gemacht—
Und nicht schlummert Tag und Nacht.

Drum darf ich auf ihn vertrauen,
Für die ganze Lebensbahn—
Das heißt auf dem Felsen bauen,
Den kein Sturm bewegen kann.

Er, der **Fels der Ewigkeiten,**
Ist mein Bergungsort allhier;
Er hält Stand in allen Zeiten,
Er beschirmet für und für.

Halleluja, sei gerieſen!
Meine Lebenssonne, du—
Du hast dich gar treu erwiesen—
In dir fand ich wahre Ruh!

Doch mein Herze sehnt sich schon,
Dich von Angesicht zu sehn—
„Komme bald, o Gottessohn!"
Ist der Deinen heißes Flehen. —

P. E. P e n n e r.

11. Oktober 1912.

Und heißt er mich auch stille sein,
So soll mich das am meisten freu'n—
Er ist mein Herr, ich bin sein Knecht—
Wie er es macht, so ist es recht.—P .E. P.
2. Oktober 1912.

Ich sage mir, daß es unweise und fruchtlos ist, sein Glück in der Meinung anderer zu suchen, und daß ein vernünftiger Mensch sich selbst und dem, was er für recht und wahr erkannt leben soll, nicht aber dem Eindruck, den er auf andere macht und dem Gerede, welches vor oder nach seinem Tode über ihn ergehen mag. —Bismark.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 8. Oktober 1912.

Werte Leser der R:ndschau!

Heute will ich versuchen, einmal einen recht langen Bericht zu schreiben.

Vorgestern waren es zwei Jahre, als wir in Scottdale den Zug bestiegen, um „durch ganz Amerika zu reisen. Die meisten Arbeiter im Publikations Haus begleiteten uns und boten uns in herzlicher Weise „Farewell" — reist glücklich. Oft, oft erinnern wir uns noch der Zeit, als wir dort am Pult saßen, schrieben, grübelten, diktierten; meistens war ich ja recht zufrieden — doch manchmal war ich auch nicht zufrieden, denn die Arbeit war oft schwer; doch wir hatten viele Freunde — in Amerika und in Rußland, die schrieben uns oft schöne Briefe. Als es zum Abschied kam, konnten viele Leser es nicht begreifen, warum wir die editorielle Arbeit niederlegten.

Auf unserer Reise haben wir in Elkhart, Chicago, Minnesota und Süddakota viel Segen genossen und wir haben uns ja s. Z. auch dafür „bedankt." Wir freuten uns immer wieder, daß es uns, trotz aller vorher gehenden Widerwärtigkeiten, gelungen war, so viele Freunde zu gewinnen. Manche von denen, die uns damals aufnahmen, sind seitdem zur ewigen Ruhe eingegangen.

Am 15. Dezember kamen wir hier in Reedley an und wurden von unsern Freunde herzlich aufgenommen. Wir kauften uns dann neben der Stadt eine kleine Heimat. Obzwar dieselbe recht passend für uns war, verkauften wir sie nach Jahresfrist und Mutter und ich zogen auf die neue Ansiedlung bei Winton, Cal., wo meistens Glieder der sog. Holdemanns Gemeinde ansiedelten. Dort wurde in großer Eile ein Schulhaus gebaut und wir richteten uns häuslich ein. Ich wurde dann Schulmeister und erteilte 24 kleinen und größeren Schülern deutschen Unterricht. Die Arbeit ging gut. Sonntags hatten wir Sonntagsschule und dieselbe wurde gut besucht. Nach der Sonntagsschule hatten wir Predigt und abends Erbauung. Unser Gebet war damals und ist auch heute noch, daß die Arbeit ja nicht vergeblich gewesen sein möchte. Für nächsten Sonntag sind wir herzlich eingeladen, hinzukommen und ihnen mit Gottes Wort zu dienen.

Im April kamen wir wieder zurück nach Reedley und kauften uns vier Baustellen, schönes Haus, Stall, etc. Wir haben zehn Acres Alfalfaland und es hat reichlich getragen. Der erste Schnitt brachte $125; der zweite auch; der dritte brachte $190. Der vierte war gering, weil wir nur zwei Mal das Land bewässern konnten; der Ertrag war $108 und der letzte — fünfte — Schnitt wird jetzt eingeheimst, wird wohl $50 oder etwas mehr bringen. Total $600. Die Arbeit kostete $60.00. Netto-Einnahme per Acre. $54.00.

Das trockene Obst ist jetzt billig — sonderlich, Rosinen; doch gibt es schöne Einnahmen. Wer früher verkaufte, bekam mehr, als es jetzt preist. Die Rosinen und Pflaumen sind auch beinahe alle ins Trockene gebracht und der Landmann schaut jetzt nach Regen aus. Seit dem zweiten Oktober fließt das Wasser wieder in den Kanälen und wird bald sehr benutzt werden, wenn es nicht bald regnet.

Am 13. Oktober soll hier das erste Liebesmahl an der Westküste und anschließend Konferenz, Sänger-, Jugend- und S. S. Fest der M. B. Gemeinde stattfinden. Viele von den Excursionisten bleiben hier zum Fest. Mehrere Familien kamen neulich hierher, um hier ihr Glück zu versuchen. Von Rosedale und Escondido werden auch Gäste erwartet. Obzwar die neue Kirche jetzt groß ist, wird es doch wohl an Raum fehlen. Möchten alle Konferenzen und Uebungen zum allgemeinen Wohl gereichen. Für den Bedarf des natürlichen Menschen wird bei solchen Gelegenheiten — auch überhaupt — mit großer Sorgfalt gesorgt und nur wenige ringen mit Fasten und Beten für das geistliche Wohl der Versammlung. Möchten wir alle Gott um wahre Weisheit bitten.

Im vorigen Jahre bekam Prof. Neufeld Gelegenheit seine Kunst an einem Dutzend Studenten zu beweisen. Ich war ja in Merced Co. tätig — doch lobte man seine Arbeit; diesen Winter, scheint's aber, happert es irgendwo. Hier wohnen 13 (!) mennonitische Prediger und beinahe ebenso viele Personen, die sich jetzt oder früher Schulmeister nennen ließen!

Vorigen Sonntag abend predigte Br. Richert von Oklahoma hier und leitete eine gesegnete Bekenntnisstunde. Sollte Br. R. hier bleiben, dann darf der Abergläubische wieder getrost sein — Bruder Richert ist hier dann Prediger No. 14. Auf drei Stationen in California wohnen Glieder der M. B. Gemeinde, wo kein Prediger wohnt. Hoffentlich wird sich das bald wieder ändern.

Heute, Donnerstag, haben wir Besuch von Brown Co., Kansas; zwei Schwestern der sog. Riverbrüder.. Sie wollen zum Liebesmahl nächsten Samstag und Sonntag in Upland sein. Sie kamen eben von San Francisco und erzählen viel vom Elend dort und dem sündlichen Treiben in der neuerbauten Stadt. Ihre Geschwister, die dort in der Mission an Pacific Straße arbeiten, haben guten Erfolg — freut uns sehr. Eine dritte Schwester, die hier in der Stadt wohnt, kam mit ihnen zu uns. diese wird diesen Herbst 92 Jahre alt. Am 14. August feierten sie und ihr Mann ihren siebzigsten (70) Hochzeitstag! Sie sind gesund, rüstig und erfüllt mit dem, was der Herr für sie und die ganze Welt getan hat. Die Großmutter sagte: „Die Bibel ist unser Ratgeber!" —

Das vorige Mal berichtete ich von Prof. Neufeld's Gartenarbeit. Kann noch berichten, daß zwei Ex-Missionäre, H. Kohfeld und J. Kliewer, die seiner Zeit unter den Indianern arbeiteten, hier mehrere Wochen gemeinsam in den Weingärten Trauben schnitten und später halfen, dieselben zu Rosinen zu befördern — hier gilt auch kein Ansehen der Person.

In mehreren Familien befinden sich mehr oder weniger leidende Personen. Unsere Freunde, N. B. Friesens, Jansen, Nebr., ihre Schwiegertochter nebst Kinder und Mutter Wiens von Henderson, Nebr. werden hier morgen erwartet. Gestern um acht Uhr kam Br. N. E. Reimer unerwartet an unsre Tür und bat um Nachtlager; die Zahl zehn (10) brachte uns ein wenig in Verlegenheit — doch es ging ja!— Besuche gibt's oft!—

Vorige Nacht starb die alte Witwe Franzen, früher Marion Co., Kansas. Br. Franzen starb im Frühjahr. Wann das Begräbnis stattfindet, weiß ich noch nicht — hoffentlich kommen noch etliche ihrer Kinder aus den östlichen Staaten zum Begräbnis. Möchten wir alle lernen zu sterben, ehe wir sterben. Paulus schreibt: wir werden nicht alle sterben, — aber was werden wir Alle? Wir wünschen allen lieben Lesern und auch uns, viel Gnade für den letzten Wechsel!—

Grüßend,

M. B. Fast.

Escondido, Calif., den 15. Oktober 1912. Werter Schriftleiter!

Ich muß einmal wieder etwas von dem Weinberge und sonnigen California berichten. Wir sind, Gott sei Dank, noch alle schön gesund und wünschen allen Lesern und dem Schriftleiter dasselbe.

Die Weinernte ist bald beendet; vieles wird zu Wein gemacht und vieles zu Rosinen getrocknet. Mit letzterem bin ich auch beschäftigt, auch noch in der Wallnußernte, welche eben angefangen hat. Das Wetter ist prachtvoll, ein Tag wie der andere. Es kommen auch wieder sehr viel Leute her zum Winter. Es wird auch sehr viel gebaut. Mein Bruder Peter hat sein großes Wohnhaus auch fertig; er ist vorige Woche eingezogen. Der Landhandel geht rege voran.

Vor 10 Tagen hatten wir ein großes Begräbnis. Schwester Aganeta A. Töws, früh. Canada, welche noch kürzlich einen so schönen Bericht in der Rundschau geschrieben hat, entschlief in dem Herrn. Sie war 40 Jahre alt, hinterließ ihren Mann A. A. Töws, vier Söhne und drei Töchter hier in California. Die Leichenrede wurde von Aeltester Heinrich Wall gehalten. Es waren sehr viele zugegen. Es ist doch sehr gut, wenn ein Mensch so gelebt hat, daß er eine lebendige Hoffnung hat auf die Auferstehung der Gerechten, wenn der Herr kommt zu der Zeit der letzten Posaune, 1. Kor. 15, 53. Wenn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen das Unsterbliche, und werden dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft, wenn er kommt in den Wolken des Himmels. Solches übertrifft doch alles, was die Welt uns bieten kann.

Ich muß noch berichten, daß ich kürzlich zwei Briefe bekam von meinem Vetter Gerhard Wedel, Aulie - Ata, Turkestan Asien. Derselbe ist sehr neugierig wegen Brasilien. Ich schrieb ihm, er solle sich in Ruhe geben, bis ich es besehen habe, und wüßte, ob es

für uns Deutsche gut sei. Ich schickte ihm die deutsche brasilianische Rundschau. Es ist eine fünfzig Seiten starke deutsche monatliche Ackerbau-Rundschau mit vielen Illustrationen. Wenn sich die Unruhen in Alt-Mexico gelegt haben, dann werde ich noch einmal nach Alt-Mexico fahren und besehen das auch, und sehen, ob das für uns Deutsche ist, so daß unsere deutschen Leute nicht angeführt werden mit etwas, das sie nicht kennen. Bitte, denkt an die „Martensschule"!

Noch einen herzlichen Gruß von meinen Eltern Andreas Nachtigalls an ihre Freunde und Bekannten in Waldheim, Südrußland. Die Eltern sind noch immer gesund und rüstig, und freuen sich in dem Weinberge Californias. Der Vater ist gerade am Weinmachen.

Gruß an alle Leser der Rundschau von
J. A. Nachtigall.

Los Angeles, Calif., den 14. Oktober 1912. Einen Gruß des Friedens zuvor an die ganze Rundschaufamilie. Ich rufe allen zu: „Auf zur heilgen Fahn', ihr Streiter hebt empor den freien Blick. Flammenrosse, Feuerreiter schlagen rings den Feind zurück. Gürtet euch mit Kraft und Mut!"

Nun zum ersten muß ich die Gnade Gottes rühmen. Wie oft hat sich doch nicht schon der Vater an seine so teuer erkauften Kinder bezeugt, denn wir haben nicht nur seine Verheißung, allwo es heißt, noch ehe sie rufen, will ich antworten, sondern er bezeigt sich auch. Mein Mann hatte in seinem 77. Jahre sehr viel und sehr große Schmerzen an seinem Bruch, so daß es manchmal schien, er wurde daran sterben. Am 24. September war sein Geburtstag und Br. Schmiedeberg überraschte ihn mit einem doppelten Band und noch etwas. Dies gab meinem lieben Mann eine solche Freude, daß er fast außer sich war. Dann, am 25. hatte er das Unglück, in ein zwölf Fuß tiefes Loch zu fallen, aber wie ist es doch in Erfüllung gegangen: Ich will meinen Engel senden. Trotzdem er sich sehr verstaucht, hatte er sich doch nichts gebrochen. Nachdem er neun Tage im Hospital und auch schon acht Tage zuhause gelegen, es aber keine Aenderung in seinem Zustand gab, hat sich der barmherzige Samariter seiner angenommen und uns gestern durch einen einfachen Mann geholfen, so daß wir ausrufen müssen: „Wunderanfang, herrlich's Ende!" und „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Auch im Uebrigen haben wir nichts zu klagen sondern nur zu danken, daß wir so einen gnadenreichen Vater unsers Herrn und Heilandes haben, der seine Verheißung erfüllt: „Ich will dich heben und tragen, bis du alt und grau wirst. Und ich will es tun.

Einen Liebesgruß an alle, die es lesen von euren Geschwistern und Freunden Abraham Giesbrechts. Himmelan geht unsre Bahn, und bald ist der Lauf vollendet.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, wieder gesund und pilgern fort nach Zion.

2634 Barranco Str., Los Angeles, California. Abr. Giesbrechts.

Colorado.

Gibson, Colorado, den 19. Oktober 1912. Werte Rundschau!

Es war am 6. März 1912 als wir, zwei von unsern erwachsenen Söhnen und meine Wenigkeit hier im San Luis Tal ankamen. Wir gingen sofort daran, bauten Wohnhaus und Stall, kauften uns zwei Gespann Pferde und eine Kuh, ein und einhalb Dutzend Hühner und das notwendigste Ackergeräte. Dann ebneten wir 120 Acres Land, so gut es sich eben in der kurzen Frühjahrszeit tun ließ. Fast überall war ja dieses Jahr alles einen ganzen Monat spät des langen Winters wegen. So auch hier. Weil genug Feuchtigkeit in der Erde war, ohne vor dem Säen bewässern zu müssen, so säeten wir ein nettes Stück Weizen und Hafer. Zwei Wochen nach dem Säen bekamen wir Kanalwasser, welches wir durch fast 70 Tage hätten benutzen können in unseren sogenannten Sod-Ditches. Wir hatten jedoch nicht genug Arbeitskraft, um ein so großes Stück richtig bewässern zu können; die Dämme waren neu und zu los Sie hielten dem Druck des Wassers nicht stand und so ging uns das meiste Wasser verloren. Dazu war das Land auch nicht genügend geebnet. Alles Dinge, wofür wir teures Lehrgeld bezahlen mußten.

Durch drei Wochen, vom 15. Juni bis den 8. Juli, mußte das Wasser ganz zurück gehalten werden. Es war eine besonders warme Periode. Durch viele Tage wieß das Thermometer 86 Gr. F. In dieser Zeit wurde fast alles trocken. Die Gräben wurden vertieft und die gebrochenen Dämme wurden ausgebessert. Dann wurde das Wasser wieder eingelassen. Wir dachten, es sei zu spät für das fast dürre gewordene Getreide. Wir wurden aber in unserer Hoffnungslosigkeit recht angenehm getäuscht. Als der Boden wieder mit Wasser durchzogen war, lebte noch viel wieder auf und grünte von unten aus, namentlich der Hafer. In etwa acht Wochen stand stellenweise der Weizen drei Fuß hoch und darüber und der Hafer so bei vier Fuß hoch. Es kamen später Leute und nahmen von dem Weizen und Hafer, welchen ich ausgezogen, um denselben nach Kansas zu schicken zur Familie, zur Ausstellung, um zu zeigen, was auf neuen Lande gewachsen sei.

In Ermangelung der nötigen Erntemaschinen verkauften wir das Getreide auf dem Halm an eine Gesellschaft, welche es alles zu Heu geschnitten hat. Wir haben einen sehr guten Preis bekommen. Eins ist nun erwiesen: Wenn dieses Land richtig bearbeitet und bewässert wird, dann kann es sehr gute Erträge bringen. Wasser ist dazu in reichlicher Fülle vorhanden und es hat im verflossenen Jahr keinen Zank gegeben. Ueberrascht wurden wir, als mit einmal Reservior-Wasser in den Kanal gelassen wurde; dasselbe kam auch bis Gibson Das doppelte System, Bewässerung und Entwässerung, schafft sehr gut. Die Gräben sind für beides fertig. Jetzt hätte es können losgehen mit dem Besiedeln, nämlich auf dem für Mennoniten reservierten Stück Land zwei bis vier Meilen im Geviert. Aber schon vor vier Monaten klagte ein Mitglied von Gibsons Gesellschaft, daß sie von mehreren, welche hier bereits begonnen hatten mit der Bearbeitung des Landes, immer wieder gebeten wurden, um zurück zu handeln, aus einem oder dem andern Grunde sei diese Gegend nicht für sie. So haben sie die Leute denn müssen loslassen. Ich habe daher eingesehen, daß es mit unserer Mennonitischen Ansiedlung doch hier nichts wird und habe die contractliche Verbindung in Bezug auf die Reservation aufgehoben. Ich habe ihnen gesagt, daß sie hereinbringen sollen wer nur Lust hat von diesem Land zu kaufen. Von den ursprnüglichen zehn, welche hier Land gekauft, eignen jetzt noch sieben ein Stückchen, davon sind nur vier hier ansässig. — Mir däucht es schade, daß es diesen Weg geht. Mag ja aber gut sein. Unser Mennonitenvolk liebt die Bewässerungsarbeit nicht. Ich war der sechste, als man mit dem Landhandel begann. Werde wohl gezwungen sein, auch unser Land zuletzt entweder zu verrenten oder zu verkaufen. Es haben bereits 11 von Nebraska hier gekauft — ob es Englische oder Deutsche sind, weiß ich nicht. Vorgestern fuhren Gibsons Landherren wieder mit etwa 15 von Nebraska auf vier Autos durch, um das Land zu beschauen. Es wäre zu wünschen, daß die Gesellschaft mit andern Leuten mehr Erfolg haben möchte, als mit den Mennoniten. Das erste Haus, eine Meile westlich ist bereits aufgerichtet.

In den 7 und einhalb Monaten haben wir neben der irdischen Arbeit doch nicht das Geistliche so brach liegen lassen. Der Herr hat Gnade gegeben, daß wir an jedem Sonntag Vormittag uns versammeln konnten um Gottes heiliges Wort zum Predigt-Gottesdienst, ausgenommen an zweien nicht, wo ich nicht sein konnte. Da hatte man Gottes Wort gelesen, gesungen und gebetet. Die Zahl der Besucher schwankte zwischen fünf und 34. Es kamen lutherische und katholische zum Gottesdienst. Wir haben deswegen uns ausschließlich an die von den Kirchenvätern ansesetzten Texte gehalten. O, wie oft haben Englische zu mir gesagt: Hättet ihr einen Mann, welcher englisch predigen könnte, dann hättet ihr jeden Sonntag das Haus voll. Die Landbevölkerung entbehrt fast gänzlich jeglicher Seelsorge. Deswegen gibt es hier zwei Hauptsünden: Die Sonntagsentheiligung und der Saloon-Besuch.

Ich wundere mich nicht, daß Brüder an mir zum Teil irre geworden sind wegen meines so langen und ununterbrochenen Hierweilens. Ich ging im März mit dem Gedanken von daheim, daß ich in etwa 30 bis 40 Tagen wieder zurück sein wollte. Bis dahin würde wohl das Nötigste hergerichtet sein. Das wurde ich jedoch inne, daß auf diesem neuen Platz mit so von daheim verschiedenen Bedürfnissen unsre Söhne nicht fertig würden, und für so Ungewohntes wie das Bewässern, nimmt es doch wohl den Mut und die Geduld des Alten. Ich weiß sehr wohl, daß ich unserer Gemeinde gegenüber meine Pflicht versäumt habe, wenn auch daheim noch mehrere Brüder am Wort dienen. So ist es wohl ihnen mitunter recht schwer geworden. Am Ende findet sich doch

Fortsetzung auf S. 11.

Erzählung.

Mennoniten

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Am Abend desselben Tages saßen Vater und Tochter, ihren Gedanken nachgehend, in der großen Wohnstube still beisammen. Draußen hatte die Nacht noch nicht ganz gesiegt, als plötzlich von ferne ein dumpfes Brausen ertönte, welches das junge Mädchen mit jähem Schrecken auffahren ließ.

In seiner ruhigen, bedächtigen Art sagte der Vater: „Brauchst dich nicht zu fürchten, Thea, weit oberhalb unserer Grenze schiebt der Irsch die Eisschollen zusammen, es dauert noch, bis er zu unserem Damme kommt."

„Aber Friedrich Klaus wollte zum Lehrer Jost," antwortete die Tochter mit banger Stimme.

„Friedrich Klaus kennt den Irsch — Friedrich Klaus —"

Auf dem Hausflur wurden Schritte und Stimmen laut. Als Klaus Köhler die Stubentür öffnete, um nachzusehen, kam ihm das Hausgesinde entgegen, an der Spitze die beiden Knechte, die etwas Schweres in den Armen hielten. Und es war eine schwere Last, die sie trugen.

Der alte Mann schauderte zurück, als er den Leichnam seines Sohnes erkannte. Er, den niemand je hatte wanken sehen, der erst neulich die Frau ruhig u. ergeben ins Grab gebettet, der den Schmerz fest im Herzen verschlossen hatte, — nun brach er zusammen, die wuchtige eiserne Hand des Unglücks war für ihn zu schwer.

Mathea sah alles, aber sie verstand es nicht. Erst als der Vater an der Leiche des Bruders zusammenbrach, wurde ihr klar, was gekommen war.

Es war ein Jammer. Sie umklammerte bald die erstarrten Glieder des Bruders, bald die harte Hand des Vaters und wimmerte unter ihrem Schmerz: „Die Mutter hat ihn zu sich gerufen — sie hatte ihn so lieb, so lieb — bald kommt sie auch nach uns, Vater, nach dir und mir. Er brachte mir die Blume dar, der liebe, gute Bruder — er sagte, daß sie vom Grabhügel sei — nein, von der Mutter hatte er sie bekommen, und ich muß sie ihr zurückbringen. Lieber Vater, hilf mir!"

Der wilde Ausbruch des Schmerzes der Tochter hatte die ganze Geisteskraft des Vaters wieder aufgerüttelt, und beinahe feierlich sprach er:

„Wir, meine Tochter, sind wehrlos gegen andere — auch gegen das Unglück, aber wehrhaft gegen uns macht uns unser Gott."

Er sank auf die Knie und betete sein Vaterunser.

Obwohl die Steppe niemals zuvor eine so reiche Blumenpracht wie in diesem Lenz entwickelt, obwohl der Sommer auf den Feldern und im Garten außergewöhnlichen Reichtum ausgeschüttet und die Vögel, mit der Nachtigal voran, im Walde die schönsten Lieder gesungen hatten, waltete von jener Abendstunde an, wo das Unglück Klaus Köhler den ertrunkenen Sohn ins Haus brachte, Trauer und Sorge.

Wohl arbeitete Klaus Köhler vom frühen Morgen bis zum Abend auf dem Felde, und Mathea, die nunmehr die ganze Wirtschaft zu führen hatte, gönnte sich kaum eine Ruhestunde, und doch wollte ihnen kein Trost kommen. Jeder sah den andern leiden, aber jeder trug sein Teil still für sich.

So wurde es Herbst. Auf der Steppe leuchteten abends die Feuer der Erntearbeiter, und am Nachthimmel glommen die Sterne auf.

Da geschah es endlich, daß Klaus Köhler die verlorene Kraft zurückgewann.

Unter seinen Glaubensgenossen hatten Auswanderungspläne immer mehr Gestalt anzunehmen begonnen, die hauptsächlich von seinem Nachbar, dem Lehrer Israel Jost, entworfen und unterstützt wurden. In den Besprechungen mit Israel Jost fand Ohm Köhler eine Ruhe, wie sie ein Projekt wie dieses sonst wohl kaum erzeugt hätte. Die beiden ererbten Triebe, der Trieb des Glaubenseifers und des Auswanderns erwachten in dem alten Mennoniten zu neuem Leben.

Mathea blieb den Unterredungen und den Reiseplänen der Männer fern. Ihr kam eine andere Hilfe in der Freundin ihrer entschlafenen Mutter, der Lehrerin Anna Christiane Hein.

Ohm Köhler hatte sie selbst eingeladen und sie aus ihrem Wohnorte, der Kolonie Kathrinendorf, abholen lassen, damit Mathea nicht so ganz allein wäre.

Und er hatte dabei die beste Wahl getroffen, denn, was das junge, vereinsamte Mädchen bedurfte, ein Herz, das mit ihr fühlte, ein Paar alte, ruhige Augen, in denen die ihrigen ein stilles freundliches Spiegelbild fanden, und Arme, von denen sie sich umschlingen lassen durfte, das alles fand Mathea bei der alten Anna Christiane. Und sie fand noch mehr: Erinnerungen aus längst vergangener Zeit, welche die Tante von der geliebten Mutter und der Familie Köhler in ihrem Gedächtnis aufbewahrt hatte und deren Mitteilung die vermißte Mutter wieder ins Heim zurückbrachte.

Anna Christiane war als Tochter eines Pfarrers in Hessen-Homburg geboren und hatte eine sorgfältige Erziehung genossen. In jungen Jahren war sie als Erzieherin zu einer gräflichen Familie nach Ostpreußen gekommen, hatte dort die Bekanntschaft der Mutter Matheas gemacht und Freundschaft mit ihr geschlossen.

Auch als aus der Freundin Klaus Köhlers Frau geworden, war die Freundschaft unverändert bestehen geblieben.

Bruder Köhler, wie der Ohm zu jener Zeit genannt wurde, hatte Freude daran, sich mit der protestantischen Pfarrerstochter über Glaubensansichten in oft lebhaftem Wortstreit zu unterhalten, und Fräulein Anna Christiane mochte den Gatten ihrer Freundin gern wegen seiner unerschütterlichen Ruhe.

Als Bruder Klaus der Auswanderungsdrang ergriff, kam es zu einem besonders heftigen Wortwechsel zwischen den zweien, wobei Anna Christiane sich soweit vergaß, daß sie die Mennoniten in Bausch und Bogen Glaubenszigeuner nannte und die ganze Lehre von dem Tausendjährigen Reich nebst allen alten Propheten unverständliches Zeug schalt. Bruder Klaus verlor jedoch nicht das mindeste von seiner Ruhe und antwortete der aufgeregten Freundin seiner Frau nur: „Wir ziehen doch fort, und da Sie, Anna Christiane, dort unter den Kolonisten an der Wolga Verwandte haben, können Sie mitkommen."

Und so geschah es auch.

Als Klaus Köhler in der Woche vor der Abreise seine Aufforderung erneuerte, bedachte sich Anna Christiane nicht lange, sondern entschloß sich, ihre gräfliche Herrschaft zu verlassen und stellte sich auch wirklich mit ihren Siebensachen zur Abfahrtszeit bei Köhlers ein.

Beim Anblick der mittelgroßen, etwas wohlgenährten Anna Christiane, die nach der Mode jener Zeit geputzt daherkam, stutzte Klaus Köhler und betrachtete seine Reisegefährtin eine Weile ohne Wort zu sagen.

Dann meinte er fast schüchtern: „Hören Sie, Anna Christiane, Sie wollen die Auswanderung doch nicht in diesem Aufzug antreten?"

„Wie ich bin, Klaus Köhler," war die Antwort, „erstens, damit jeder sieht, daß ich keiner von den Ihrigen bin, sondern aus freiem Willen mitgehe, und zweitens, um Sie jede Minute daran zu erinnern, daß sie trotz meiner Warnung Deutschland verlassen haben. Da haben Sie's."

„Aber," wandte Köhler ein, „die langen, bimbelnden Ohrengehänge können Sie doch nicht anbehalten, die stechen ja jedem in die Augen und können noch böse Menschen heranlocken."

„Was, die Ohrengehänge? Ein Andenken von meiner gräflichen Herrschaft! Die werd' ich nie ablegen — auch nicht vor Ihrer Majestät der Kaiserin — solche Prachtstücke können nur hohe Personen verschenken, und mit dieser erhabenen Welt steht nicht jeder im Verkehr."

Klaus Köhler mußte sich fügen, Anna Christiane machte die Fahrt nach Rußland unter den Mennoniten mit und war durch ihre Güte, ihr heiteres, humorvolles Wesen von allen geliebt. Ihr sicheres, unerschrockenes Wesen, das keinen Unterschied der Person kannte, war sogar bei vielen Gelegenheiten von großem Nutzen für die Auswanderer.

Glücklich langten sie alle in der Kolonie Kathrinendorf an, von wo aus Köhlers den Weg zu dem ihnen angewiesenen Landstück am Irsch zu Wagen zurücklegen mußten, indes Anna Christiane im Orte bei ihren Verwandten bleiben wollte.

Die Trennung tat allen leid, aber es war keine Zeit, sich lange wehmütigen Gefühlen hinzugeben. Köhlers waren gezwungen, so bald wie möglich zu ihrem künftigen Landstück zu gelangen, um dort alle Bauten in Angriff zu nehmen.

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

30. Oktober 1912.

Editorielles.

— In der hiesigen Mennoniten-Kirche soll anfangs November eine Bibel-Konferenz stattfinden.

— In dieser Nummer bringen wir eine Anzeige des Buches „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Wir hoffen, daß die Leser die Anzeige nicht übersehen werden.

— Gestern abend war Bryan, der sich lange um den Präsidentenstuhl bemüht hat, auf der Eisenbahnstation in Stottdale angekommen und hatte eine kurze Rede zu Gunsten Wilsons, des Kandidaten der demokratischen Partei gehalten.

— Die Preise der Lebensmittel fallen noch nicht, wiewohl die Ernte diesen Sommer eine gute war. Wenn der Farmer denn auch seine Erzeugnisse gut bezahlt bekäme, könnten wir uns schon mit den hohen Preisen zufrieden geben; aber es ist nicht anzunehmen, daß man ihm den ganzen Gewinn ungeteilt lassen wird.

— Das Wetter war eine zeitlang schön, nicht nur hier bei uns, sondern auch an anderen Plätzen, besonders da, wo man des vielen Regens halber mit der Erntearbeit zurückgeblieben war. Hoffentlich ist jetzt die meiste Arbeit getan oder doch wenigstens ein gut Stück vorangeschritten. Uebrigens regnet es hier gerade jetzt, und wir fürchten, ob es in den nördlichen Gegenden am Ende schneien möchte.

— Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", so wird der König einst zu denen zu seiner Rechten antworten. Wunderbar ist es, daß diese, die nach dem Urteil des Herrn so Großes getan hatten, nach ihrem eigenen Urteil nichts verdient hatten. Als sie die Taten an den „geringsten Brüdern" vollbrachten, dachten sie sicher nicht daran, etwas ganz besonderes zu tun. Der Geist Christi trieb sie und sie taten es aus Liebe und Mitleid. Ganz vergessen hatten sie es, aber der König dachte daran und belohnte überschwänglich. Dagegen die zu des Königs Linken? Diese hatten augenscheinlich auf Belohnung gehofft, trotzdem sie wußten, daß sie dem Herrn keinen Dienst getan hatten. Sie sagen nämlich: „Herr, wann haben wir dich gesehen, hungrig, krank, nakt, einenFremdling und haben dir nicht gedient? Sie hätten es gerne getan, wenn sich die Gelegenheit ihnen dargeboten hätte. So meinten sie; aber die Gelegenheit war da gewesen. Daß sie an den geringen Brüdern des Königs Barmherzigkeit üben könnten, ist ihnen wahrscheinlich nie in den Sinn gekommen. Sie haben diese sicher gar nicht als Brüder des Königs anerkannt, oder anerkennen wollen. Der Herr aber wollte, daß sie an diesen ihre Liebe und Gehorsam gegen ihn kund tun sollten. Wie groß war für sie die Enttäuschung, als sie hören mußten: „Gehet von mir, ich habe euch nie erkannt! Dagegen: Welche Ueberraschung für die Gerechten! Sie waren sich keiner Werke bewußt, die sie zu Ansprüchen auf Belohnung berechtigten und nun erklärt ihnen der König, daß sie ein Reich zu ererben haben, als Belohnung für große Dienste, die sie ihm getan. Wer von uns zieht seine Hand zurück von den Armen, um bereit zu sein, dem König beizuspringen, wenn er gelegentlich in Not sein sollte? Wir werden nie die Gelegenheit haben, ihm anders einen Liebesdienst zu tun, als an seinen armen Brüdern.

Aus Mennonitischen Kreisen.

E. J. Kröker bittet, seine Adresse zu verändern von Rosedale nach Bakersfield, R. 6, Box 26, Calif. Er berichtet: „Der Herbst hat sich bemerkbar gemacht. Es ist des Tages nicht mehr so warm und die Nächte sind kühl."

Peter Rempel, sen., berichtet: „Lieber Bruder! Wir werden hier in Menno, Hamilton Co., nicht länger sein. Zum 27. gedenken wir bereits in Hillsboro, Kans., zu sein, wohin du auch unsere Rundschau schicken möchtest. Wer Briefe an uns schreiben will, kann sich dies merken."

P. P. Giesbrecht, Winton, Cal., schreibt den 10. Oktober: „Berichte mit diesem, daß unsere Postoffice seit dem 1. Oktober Winton ist, anstatt Yam. Sie hatten hier in Winton an dem Datum eine Art Ausstellung aller Arten von Gewächsen, welche mit Musik und einer Parade eingeleitet wurde. Als sie zur Postoffice kamen, hielten sie Begräbnis und begruben Yam. Es war so wie so schon erlaubt, den Namen zu wechseln. Nun bitte ich, meine Rundschau noch Winton, Merced Co., California zu adressieren, anstatt Atwater!"

Peter Koslowsky, Rush Lake, Saskatchewan, berichtet am 17. Oktober: „Soweit ich weiß, sind wir alle, Gott sei Dank, gesund. Das Wetter ist nach unserer Meinung nicht recht angenehm; es ist viel Regen diesen Herbst. Gedroschen ist ungefähr die Hälfte. Weizen gibt es von 20 bis 42 Buschels vom Acre und Hafer von 50 bis 80 Buschels. — Bitte, unsere Adresse von Waldeck nach Rush Lake, Sask., zu ändern!"

Maria Flaming, Jansen, Nebr., berichtet: „Wir wollen den 21. Oktober den 91. Geburtstag meiner Mutter, Witwe Friesen, Buhler, Kansas, jetzt Jansen, Nebraska, feiern. Sie ist jetzt so ziemlich gesund, eigentlich sehr gesund nach ihrem Alter. Das Gedächtnis ist nicht mehr so, wie bei einem jungen Menschen, aber für ihr Alter noch ziemlich gut. Sie liest noch ohne Brille, aber das Gehör wird weniger. Nebst Gruß, M. F."

J. H. Stumpf, früher Bothell, Wash., schreibt von Seattle, Wash.: „Bitte, meine Adresse zu verändern von Bothell, Wash., 2413 E. Aloha Ave., Seattle, Wash.! Ich möchte auch meinen Freunden und Bekannten hiermit bekannt machen, daß sie jetzt nicht mehr nach Bothell, wie oben angeführt, sondern nach Seattle zu schreiben haben, wenn sie an uns schreiben wollen."

Joseph Glanzer, Bridgewater, S. Dak., berichtet: „Wir haben sehr schönes Wetter, gut für die Arbeit im Felde, die reiche Ernte, den Segen unseres Gottes, im Natürlichen, aber ebenso auch den Segen im geistlichen Felde einzuheimsen."

P. L. Jantzen, Korn, Okla., schreibt: „Lieber Bruder! Berichte dir, daß wir bei uns alle schön gesund sind und dir und deiner Familie dasselbe wünschen. Dem Herrn sei Lob und Dank, denn alles, das wir haben oder sind, ist ja nur freie Gnade, vom Herrn uns geschenkt. Denn in ihm leben wir und haben auch unsern Odem nur durch ihn. Wir wünschen auch durch Jesum unsern Lebenslauf zu beschließen, um ewig bei ihm zu sein, weil er uns erlöset hat durch sein Leiden und Sterben auf Golgatha. — Wir gedenken uns diesen Winter in Beaver Co., Oklahoma, bei unsern Kindern aufzuhalten, bitte darum, von jetzt an die Mennonitische Rundschau nach Plainview, Beaver Co., Oklahoma, zu schicken, bis ich wieder bestelle, sie nach Korn zu schicken."

Peter Isaak, Verenda, Calif., berichtet am 10. Oktober: „Wir haben gegenwärtig schönes Wetter und der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt ist, gut. Die Leute sind fleißig an der Arbeit beim Land Leveln — ebnen —, um Alfalfa zu säen. Unser Städtchen Fairmeade ist immer noch am Wachsen. Ueberhaupt sieht man schon recht viele Häuser aufgebaut in der ganzen Ansiedlung. Nur schade, daß unser deutsches Volk so langsam ist mit Kaufen. Hier ist eine gesunde, schöne Gegend. Die Kin-

der des Schreibers sind hergekommen und ebenso auch J. A. Klassens Kinder, beide, um sich hier eine Heimat zu errichten. Gestern war unser Mr. Siemens wieder hier mit einer Car voll Deutschen, um ihnen das Land zu zeigen und dann sicherlich auch verkaufen. Mr. Siemens ist geschickt dazu, und was er sagt, darauf können die Leute schon gehen, denn er meint, was er sagt. Leser und Editor grüßend, P. J."

Br. M. B. Fast Reedley, Calif., berichtet am 14. Oktober: „Samstag nachmittag waren wir auf einem traurigen Begräbnis. Mein Schulbruder Johann De Fehr, früher Tiegerweide, Rußland, kam eine Woche zurück von einer Besuchsreise in den Mittelstaaten, Nebr., etc. heim. Neulich fuhr er nach Sultana, wo er Einkäufe machte. Beim aus der Stadt fahren sah er den herannahenden Zug nicht und wurde von der Lokomotive aus seinem Wagen geschleudert. Seine Stirne war verletzt und sein Bein viermal gebrochen. Als der Doktor gleich nach dem Unfall kam, lebte er noch drei Minuten. Seine liebe Gattin und acht unmündige Kinder beweinen seinen so schrecklichen Tod! Möchte es für alle Leser der Rundschau eine Warnung sein, doch beim Kreuzen der Bahn und beim Passieren und dem Fahren der Autos viel vorsichtiger zu sein. O wie viel Unglück wird aus Unvorsichtigkeit! Erntedankfest, Sängerfest, Jugendfest und Sonntagsschulkonvention ist hier in Reedley vorbei — viele Besucher von nah und fern waren hier. Gruß."

Berichtigung.

Unter „Aus Mennonitischen Kreisen" auf Seite zehn, dritte Spalte in No. 42 ist in P. Löwens Bericht zu lesen: „Wir haben 47 Jahre auf der Farm gewohnt." Dies sollte heißen: „37 Jahre."

Deutsch Englische Schule in Rosthern.

Zu der vor Kurzem erschienenen Bekanntmachung ist Folgendes zu bemerken: Da es Lehrer Herman Fast aus triftigen Ursachen unmöglich ist, die übernommene Stelle als Lehrer der Religion und Deutschen Sprache anzutreten, so hat sich der bisherige Leiter unserer Schule, Lehrer David Töws willig erklärt, diesen Posten wieder zu übernehmen.

Bezüglich des Mädchenheims sind auch schon Vorkehrungen getroffen, und erwarten wir somit viele Anmeldungen von Schülern für das bereits begonnene Schuljahr.

F. F. Siemens,
Schreiber-Schatzmeister.

Rosthern, Sask., 7. Oktober 1912.

Die höchste Stufe in der Würdigung der Vorzüge eines Menschen besteht darin, daß man seine Fehler begreift.

Fortsetzung von Seite 8.

auch darin eine gewisse Entschuldigung, daß der hier ausgestreute Same gewiß Ewigkeitsfrüchte bringen wird. Zudem beträgt die Entfernung von einander beinahe 600 Meilen. Von Herzen bedauere ich, daß Leute den Verdacht gegen meine Familie ausgesprochen haben, daß ich hier als Landagent fungiere mit einem Monatsgehalt von 50 Dollars. Ich wiederhole, was ich zu Anfang in meinem ersten Bericht über diese Gegend sagte, daß ich keine Vergütung bekomme. Konnte aber nicht umhin, in den ersten drei Monaten die bei mir eingelaufenen Briefe zu beantworten. In jener Zeit gab die Gesellschaft mir die Post-Marken; nachdem nicht mehr. Ich habe einem jeden geraten, persönlich herzukommen, sich selbst zu überzeugen — bei den alten Farmern Umfrage halten und dann erst handeln. Man berief sich meistens auf die Anzeigen der Landgesellschaft in unseren Blättern.

Bin also seit drei einhalb Monaten ganz verschont geblieben von auswärtigen Anfragen. Sobald ich hier unsre Farmwirtschaft einem Renter oder Käufer samt Pferden u. Kuh übergeben kann, will ich sehr, sehr gern mal wieder heim zur Familie in Kansas zurück. Der Klimawechsel war meiner Gesundheit förderlich. Ich habe keinen Anfall von Herzleiden oder Rheumatismus hier gespürt. Fürchte, daß der umgekehrte Wechsel vielleicht alles Leiden wieder zurückbringt. Will jedoch in Gottes Hand wieder zurück zur Familie und Gemeinde. Mit Gruß an den geneigten Leser,

Euer

Peter Goertz.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 14. Februar 1912. Lieber Editor und Leser der Rundschau!

Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Bitte folgendes in die Spalten der Rundschau aufzunehmen von unserem Bruder und Prediger J. Siemens:

Mountain Lake, Minn., den 27. September 1912. Freitag früh morgens begab sich Rev. Jakob Siemens zum Hause des Peter Neufeld, um mit Herrn Neufeld eine kleine Rechnung zu schlichten. Die beiden waren bald fertig und Herr Siemens begab sich wieder auf den Heimweg. Kurz nach Sieben Uhr morgens erfuhr man in der Stadt, daß bei der östlichen Ueberfahrt neben dem Bahngeleise eine Leiche gefunden worden sei. Der Verunglückte hatte jedenfalls dem ungewöhnlich stark durchsausenden Frachtzug nicht rechtzeitig ausweichen können, und war von der Lokomotive vom Bahndamm hinuntergestoßen worden. Man beförderte die Leichen in den Gepäckraum des Stationsgebäudes, um den Coroner zu erwarten. Verschiedene Personen der Stadt hatten sich die Leiche angesehen, und ihr Urteil klang meistens dahin, es sei wohl ein Fremdling, der irgendwie vom Zuge gefallen sei. Die Kleidung des alten Mannes war übrigens ganz sauber, und man konnte sonst nichts auffallendes entdecken. Der Coroner kam und untersuchte die Leiche. Er schnitt die Zeichnung „J. S." aus den Kleidern und forschte weiter. In dieser Zeit war die Ungeduld der Frau Siemens aufs Höchste gestiegen. Auch Peter Neufeld begab sich zu den Bürgern der Stadt, und er war der erste, welcher vermutete, daß die Leiche wohl gar noch die des Vermißten sei. Niemand, der die Leiche gesehen, wollte sich der Vermutung anschließen, doch endlich begaben sich Sam Balzer und er noch einmal nach der Station, um den Verunglückten daraufhin näher zu untersuchen. Da fand man allerlei Zeichen, welche die Vermutung bestätigten.

Frau Siemens, die ihr Fuhrwerk genommen hatte, war jetzt auch in der Stadt, und man zog sie herbei, um ihr Urteil zu hören. Sie erklärte sofort, daß der Verwundete niemand anders sei als ihr lieber Gatte. Nun staunte man darüber, daß weder Freund noch Nachbar bei der Besichtigung der Leiche auf diesen Gedanken gekommen war. Nachdem die Person des Verunglückten festgestellt war, war die ganze Stadt wie alarmiert. Jedermann fühlte das schwere Geschick, welches diesem Hause wiederfahren war. Es steht nicht in unserer Kraft, die Gefühle, welche diese Entdeckung hervorrief, kund zu geben.

Sonntag, den 29. nachmittag fand von der Bergfelderkirche aus die Beerdigung statt. Die Teilnahme war groß. Das Gotteshaus konnte wohl kaum die Hälfte der Gäste fassen, die gekommen waren, dem alten Seelsorger die letzte Ehre zu erweisen. Die Einleitung machte Rev. Ab. Wiebe. Dann sprach Aeltester H. Voth und Aeltester D. P. Eitzen und Abr. Ratzlaff. Aeltester H. J. Dück hielt das Schlußgebet.

Der Sängerchor sang im Freien einige Lieder. Auf dem Friedhof las Aeltester J. D. Stöß eine Schriftstelle und betete. Aelteste, Prediger und Diakone bildeten die Sargträger.

Rev. Jakob Siemens wurde im Jahre 1842 in Franzthal, Südrußland, geboren. Im Jahre 1871 verheiratete er sich mit Maria Janzen aus Wernersdorf, welche ihn jetzt als Witwe betrauert. Anno 1876 wanderten sie aus nach Amerika und wohnten bis 1907 südlich von Mt. Lake, worauf sie in die Stadt zogen.

Er ist alt geworden 70 Jahre, 1 Monat und 8 Tage. Prediger ist er gewesen 33 Jahre, während welcher Zeit er drei Brautpaare getraut hat. Ihm wird das Zeugnis eines stillen und treuen Arbeiters im Reiche Gottes gegeben. Noch am Sonntag vorher hielt Prediger Siemens eine — seine letzte — Predigt, die er auf Kol. 3, 18 bis Ende gründete. Wer sie gehört, spricht von der wirkungsvollen Art derselben.

Die Ehe des Herrn Siemens wurde mit neun Kindern gesegnet, vier Söhne und fünf Töchter. Von diesen überleben ihn nur drei. Es sind dies: Frau H. H. Franz, Frau Gerhard Quiring und Sohn Jakob P. Neufeld."

Unser innigstes Beileid den Trauernden.

Die Reden auf der Begräbnisfeier wurden gehalten von Ehrs. Ab. Wiebe über Ps. 90; Ehrw. H. Voth über Amos 3, 6; Ehrw. D. Peter Eitzen über Offb. 2, 8—10

und Ehrw. Abr. Ratzlaff aus Kansas über 2. Kor. 5, 1. 2.

Ich habe das vorhergehende aus dem Besucher abgeschrieben. Ich hätte über den Todesfall und Begräbnis des Rev. Siemens schon früher berichten sollen, aber ich dachte, es würde ein anderer der Rundschau die Ehre antun; aber es sind auch noch andere so wie ich; sie lesen wohl lieber, als daß sie etwas für die Rundschau schreiben.

Nun, wie kommt es wohl, ich habe schon lange keinen Brief von meinen Kindern Jak. J. Entz, California, und Js. J. Entz, Saskatchewan, bekommen, und aus Rußland ebenfalls nicht. Seid denn alle gegrüßt, auch der Editor und alle Rundschauleser von

Jak. u. Maria Entz.

Oklahoma.

Gotebo, Okla., den 14. Oktober 1912.
Werte Rundschau!

Vorigen Sonnabend und Montag vormittag hatten wir das Vorrecht, Missionar J. B. Epp mit Familie in unserer Mitte zu haben. Er hilft, das Interesse für die Missionsarbeit zu wecken. Anlehnend an ein passendes Schriftwort hielt er interessante Vorträge über die Missionsarbeit und Erlebnisse, und berichtete auch über Sitten und Gebräuche unter den Hopi-Indianern in Arizona. Solches spornt an und bringt uns zu der Ueberzeugung, daß die Arbeit dort im Aufblick zum Herrn mutig und treu sollte fortgesetzt werden.

Montag nachmittag war Missionar Epp in der Eben Ezer-Kirche, wo sie auch schon Sonntag vor- und nachmittag gewesen waren. Dienstag abend waren sie noch zum letzten Mal in Gotebo in der Kirche der Brüdergemeinde.

Hier in der Kirche haben wir schon eine Zeitlang Katechismus — Unterricht für die Jugend, geleitet von Prediger P. R. Voth; jeden Sonntag nach der Sonntagsschule, und dann folgt noch eine kurze Predigt. Jeden dritten Sonntag nachmittag ist Jugendverein und Bibelstunde. Es ist das von großem Wert und erbaulich zur Förderung des geistlichen Lebens.

Der Gesundheitszustand ist jetzt allgemein gut. Es waren einige schwer krank an Typhus und Malariafieber, sind aber bald alle gesund. Am schwersten war es in der Familie A. Auernheimer, wo die Frau selbst und zwei kleine Kinder zu gleicher Zeit am Fieber krank waren, da fühlten wir hier sehr das Bedürfnis für geübte Krankenpflegerinnen. Schwester Nickel von Kansas war hier vier Wochen, dann erkrankte sie jedoch selber und mußte heimreisen. Bald darauf bekamen sie noch eine andere Pflegerin von Kansas, die auch jetzt noch da ist.

Das Wetter ist sehr schön und trocken, sehr passend für die Baumwollepflücker; aber für Weizen möchten wir gern noch etwas mehr Regen haben. Letzten Montag hatten wir etwas Regen, er kam auch sehr strichweise.

Futter für das Vieh ist reichlich vorhanden; es hat auch das Vieh gute Preise, besonders Kälber werden sehr gesucht.

Gute Milchkühe haben und Rahm verkaufen, ist hier auch lohnend, und wird damit auch schon mehr angefangen. Wenn Alfalfa und Baumwollensamen billige Preise haben, bezahlt es sich noch besser

Die Oelkompanien sind fast Tag und Nacht mit ihren großen Maschinen am Bohren. Eine Company arbeitet auf Farm und die andere auf Schulland. Sie haben das Land von der Regierung zum Zweck der Gas- und Oelgewinnung gerentet, und wir haben es für Ackerbau und Viehweide gerentet. Die Oel-Company ist aber verpflichtet, den Farmern auf Schulland den Schaden an der Ernte oder vernichtete Weide zu bezahlen. Gegenwärtig sind sie auf dem Viertel Schulland unsers Sohnes Wilhelm. Der Brunnen heißt fertig. Sie haben über 600 Fuß tief gebohrt. Die Oellage ist aber schon mit 475 Fuß Tiefe getroffen; aber nur wenig Oel.

Ein Gruß am lieben Editor und alle Leser.

C. C. Voth.

Orienta, Okla., den 16. Oktober 12.

Zuvor wünsche ich dem Editor und allen Lesern den Segen des Herrn und Gesundheit an Leib und Seele. Bitte, lieber Editor, etliche Zeilen mit auf den Weg zu nehmen.

Ich las in Matth. 11, 25, wo es heißt: Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

Wie stimmt das mit jetziger Zeit, wo so viele Jünglinge studieren. Sie gehen aus und predigen hohe Weisheit, aber die Kraft Gottes verleugnen sie damit, daß sie ihre Weisheit predigen, die sie studiert haben. Wenn sie sich recht bekehrten, würden sie auf des Heilands Wort achten, denn wenn der Mensch sich recht bekehrt hat, dann ist er demütig, denn unser Heiland erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. In Jesaia lesen wir im 15. Kapitel, Vers 1 und 2: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht von satt werdet? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wohllust fett werden."

Da sehen wir doch, daß es nicht Brot und Wasser ist, den Leib zu sättigen, sondern die Seele. Da sehen wir, daß wir das Brot des Lebens umsonst, aus Gnaden bekommen. Und in 1. Kor. 2, 1 und 2 lesen wir wie folgt: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten."

O ihr Lieben, wollen uns nur üben in der Demut gegen unsern Erlöser, denn er hat große Barmherzigkeit an uns getan, denn er hat uns befreit vom ewigen Tode. Er hat dem Tode die Macht genommen. Wenn wir jetzt ihm die Ehre dafür bringen, nach seinem Wort leben und sündigen hinfort nicht mehr, dann werden wir in seiner Zukunft nicht zuschanden werden, sondern wir werden mit ihm eingehen in das ewige Leben. O, wieviele Kinder Gottes sagen, d. h. solche, die sich so nennen, daß sie noch alle Tage sündigen. Nun, wenn dem so ist, da wäre ja Gottes Wort falsch, und das sei ferne. 1. Joh. 3, 8. 9 lesen wir: Denn wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen ist der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." Und im 5. Kapitel lesen wir im 4. Vers: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." 1. Kor. 1, 26. 27 lesen wir: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, ... daß er zunichte mache, was etwas ist.

Darum ist es jetzt so traurig in dieser Welt, dieweil die Jünglinge so die Herrschaft haben. Wir lesen schon in Jes. im 3. Kapitel: „Das Volk wird Schinderei treiben, einer über den andern und ein jeglicher über seinen Nächsten; und der Jüngere wird stolz sein wider den Alten, und ein loser Mann wider den Ehrlichen." Bitte, das ganze Kapitel zu lesen, es ist von großer Wichtigkeit. Bitte, zu prüfen! Ich möchte noch bemerken: Wer nicht geheiligt ist, der kann nicht ins Reich Gottes eingehen, denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Nun, ihr Lieben, wollen nur immer demütig sein und das Wort Gottes prüfen und unserm Erlöser die Ehre bringen, denn es ist eine große Gnade, die er an uns getan hat. O, wie muß es ihn betrüben, wenn diejenigen, die sich Kinder Gottes nennen, noch wollen Sünder bleiben, und als arme Sünder ins Reich Gottes eingehen, was doch ganz unmöglich ist. Warum muß der liebe Heiland sein Leben in den Tod geben, wenn wir jetzt noch in Sünde leben? Wollen doch die Sünde nicht so lieb haben; denn die da reines Herzens sind, werden Gott schauen, sonst keiner.

Nun seid zum Schluß noch alle gegrüßt mit Matth. 25, 31 bis Ende!

A. F. Hübert.

Wir bedauern, daß der Schreiber sich so ausdrückt, daß man meinen muß, er habe bis heute weder den wirklichen Sinn der angeführten Schriftstellen, besonders den der Epistel Johannis verstanden, noch das Bekenntnis der Kinder Gottes:

„Man bleibt in sich selbst eine dürftige Made
Und wirft sich ins Meer der erbarmenden Gnade;

Man hält als ein Kleinod das Elendsgefühle
Und hat seinen Heiland zum ewigen Ziele."

Wenn ein Kind Gottes sich einen „armen Sünder" nennt, so kann der Gedanke, daß es die Sünde liebt oder in derselben leben möchte, bei uns gar nicht aufkommen; wir sehen darin vielmehr seine richtige Erkenntnis dessen, daß es in sich selbst nichts Gutes hat, aber alles aus Jesu Fülle empfängt. Darum sagt auch der Heiland: „Bleibet in mir!" Es entschuldigen wohl viele ihre Sünden damit, daß sie „arme Sünder" sind; solches sind aber nicht Kinder Gottes; ein Kind Gottes entschuldigt seine Sünde nicht, sondern bereut sie, tut Buße und empfängt Vergebung. „So wir aber sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns, so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend," 1. Joh. 1, 8. 9. Leider gibt es viele, die vorgeben, einen solchen Grad von Heiligkeit erreicht zu haben, daß sie nicht mehr sündigen. Ueber diese zu urteilen, ist nicht unsere Aufgabe, aber zu bitten, daß Gott ihre Augen öffnen wolle, ist unsere Pflicht.

In Bezug der Jünglingsherrschaft müssen wir dem Schreiber wohl beistimmen, insoweit dieselben die Herrschaft aus eigenem Antrieb in die Hand nehmen. Wie aber, wenn Gott sie anstellt zu tun, was die Alten aus Trägheit oder Ungehorsam unterlassen? Jedenfalls sollen gläubige Gemeinden in dieser Sache vorsichtig sein, und Jünglinge sollen sich nicht einbilden, sie seien von Gott zu seinem Werk berufen, während die Begierde, vor den Leuten als Redner zu glänzen, sie lockt. Ein gründliches Studium, auch der Heiligen Schrift, empfehlen wir allen, denen es irgend möglich ist, und dazu noch: „Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit," denn die Verheißung, welche den Schluß dieses Verses bildet, wird auch hier erfüllt werden, eben in der Weise wie in Bezug auf Speise und Kleidung: Nicht indem wir die Hände in den Schoß legen, sondern indem wir fleißig forschen und lernen, die Sorge um den Erfolg aber dem Herrn überlassen.

Editor.

Süd-Dakota

Clayton, S. Dak. Tauffest bei Salem am 13. Oktober 1912.
Werte Leser!

Seit dem letzten Bericht vom Tauffest von P. G. Hofer ist wieder eine geraume Zeit vergangen; aber der Herr hat durch seinen Geist auch hier bei uns an Seelen gearbeitet, daß sie von der Finsternis zum Licht gekommen sind. Wir durften mit Gottes Gnade und unter seinem Beistande wieder zwei Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Der Herr gab uns auch einen schönen Tag dazu. Das Zelt wurde mit Gästen und Zuhörern angefüllt.

Nachdem ein manches Lied zum Lobe Gottes gesungen worden, wurde von John Z. Kleinsasser, der gerade mit seiner Frau von Californiä hier war, der Anfang gemacht mit 1. Joh. 4, 7. Er hob unter anderem hervor, daß Gott die Liebe ist. Johannes war mit dieser Liebe beseelt, und somit ermahnt er zur Liebe untereinander. Die Hauptsache ist, wir sollen Gott lieben. Wer Liebe von Gott hat, der liebt auch. Wer da meint, einst glücklich und selig zu sein, der wird es nicht werden, wenn er es hier nicht wird. Gottes Liebe ist dazu offenbar geworden in seinem Sohn Jesum, den er für uns gesandt hat. Komm direkt zu Jesu, und du wirst glücklich.

Bruder Jakob M. Tschetter folgte mit Matth. 28, 16—20. Hier hat der Herr Jesus einen Befehl gegeben, den seine Kinder befolgen sollen. Wir sind dann auch erst glücklich, wenn wir folgen und gehorsam sind. Dies waren die letzten Worte Jesu. Jesus gab dann auch noch eine Verheißung, alle Tage bei uns zu sein. Das Wort soll gepredigt werden, dann soll es aber auch geglaubt werden, denn es handelt sich um das ewige Leben. Viele Menschen fürchten sich, wenn sie hören vom Ende der Welt, weil sie den Herrn fürchten und sich ihm nicht ergeben. Wenn wir wollen ohne Jesum fertig werden, dann werden wir uns täuschen.

Bruder J. J. Hofer machte noch einige Bemerkungen über Joh. 14, 6. Jesus sagt hier, er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Auf welchem Wege bist du, lieber Leser? Wir sollen uns darüber gewiß werden, ob wir auf dem Lebenswege sind oder nicht; Gottes Wille ist es so. Was Jesus sagt, das ist wahr. Es verhält sich so wie er gesagt hat, und seine Kinder sollen, und leben in der Wahrheit. Jesus hat uns Leben gebracht, ja ewiges Leben, und wir sollen Leben haben, himmlisches, göttliches, ewiges Leben. Dann wurden einige Fragen nach der Schrift an diejenigen, welche getauft zu werden wünschten, gerichtet welche sie mit Ja beantworteten. Wir gingen dann zum Fluß, wo die Seelen dann auf den Tod Jesu Christi begraben wurden.

Nachdem alle zu Mittag gespeist hatten, versammelten wir uns wieder im Zelt und sangen einige Zionslieder. Dann machte Bruder P. Adrian die Einleitung und wies dabei darauf hin, in welch schöner goldenen Gnadenzeit wir lebten. Er las dann noch eine Einladung aus Matth. 22, 1. Seele, die du noch nicht gekommen bist, du wirst noch eingeladen zu dieser Hochzeit. Nimm das Hochzeitskleid, ziehe es an, daß, wenn Jesus kommen wird, dich zu besehen, daß du dann bereit bist. Es ist kein besseres Leben, als Jesum zu haben. Wie bald wird es um uns geschehen. Wir sind nicht mehr als das Gras auf dem Felde.

Bruder J. J. Hofer folgte mit Römer 6, 1—12 über die Aufnahme mit Handauflegung in die Gemeinde. Wenn wir Jesum nachgefolgt sind in der Taufe, dann sollen wir uns auch dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind. Die Seelen wurden dann aufgenommen und begrüßt.

Bruder Jakob M. Tschetter las dann noch aus Offb. 1, 12 und machte einige wichtige Bemerkungen über den Gedanken, wie Jesus einst kommen werde. Dann wurde Gelegenheit gegeben, kund zu geben, wer sich Jesum ergeben will und für Jesum zu zeugen. Vorher wurde noch das Lied aus Evangeliums Lieder No. 71 gesungen: In der stillen Nächte Stunden usw. Dann wurden einige Zeugnisse für Jesum gegeben, und so war wieder ein Tag, reich an Segen, verlebt.

Abends war noch Abendversammlung, wo noch drei Brüder über das Wort Gottes sprachen. Möchte dieses Fest und das Wort, welches an diesem Fest geredet, und ebenso dieser Bericht dazu gereichen, daß noch viele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen! — Dies ist mein Wunsch. Grüßend verbleibe ich euer Mitpilger nach der himmlischen Stadt.

Jac. D. Goossen.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, Sask., den 11. Oktober 12.
Sehr werte Rundschau!

Ich möchte dir wieder einen Bericht über einige Ereignisse mit auf deine Reise geben; denn sie können doch einem oder dem andern von Interesse sein; doch soll ich wohl zuerst von unserem Dreschen und dem Wetter berichten.

Das Wetter ist beständig kühl, dunkel und windig; aber das Dreschen geht emsig jeden Tag weiter. Die Maschinen haben jetzt ungefähr zwei Wochen gebrummt, und obgleich dieselben hier recht zahlreich sind, sieht es, wenn man so durch das Land fährt, als ob noch gar nichts gedroschen ist. Es wird daher sehr schwer werden, bis zum Winter mit allem aufzuräumen.

Gepflügt wird schon wenig werden, denn der viele Regen hat das Ernten und Dreschen sehr zurückgehalten.

Gestern, den 10. Oktober, feierten Wilhelm Krahnen, die schon eine Reihe von Jahren hier in Rosthern wohnhaft gewesen sind, ihre goldene Hochzeit. Die Feier wurde in der Mennonitenkirche zu Rosthern am besagten Datum 2 Uhr nachmittag abgehalten. Es waren 71 erwachsene Personen und eine Anzahl Kinder, die an der Feier teilnahmen. Krahnen kommen aus der Bergthaler Kolonie bei Mariapol im südlichen Rußland und sind wohl schon 36 oder 37 Jahre in Canada. Sie haben noch mehrere Anverwandte in Rußland, denen dieses von Interesse sein mag. Frau Agata Krahn ist eine geborene Wiebe.

Dann möchte ich noch berichten, daß Joh. P. Epp von Laird am 9. Oktober abends ein bedauerliches Unglück traf. Wie mir gesagt wurde, wollte Epp an seinem Automobil das Acetylenlicht in Ordnung bringen. Er öffnete den Karbidbehälter und weil es schon finster war und er den Fehler im Finstern nicht entdecken konnte, zündete er ein Streichholz an. Da der Behälter geöffnet war, und die Gase nach allen Richtungen in der Luft verflogen, so entzündete sich das Gas und das Karbid flog Epp mit einer großen Feuerflamme ins Gesicht und verbrannte ihm Gesicht und Augen schrecklich; wie ich hörte, wissen die

Aerzte nicht, ob sein Augenlicht wiederkehren wird. Gegenwärtig kann er nichts sehen.

In Waldheim, ungefähr 15 Meilen westlich von Rosthern, soll ein Automobil explodiert sein, und das Vorderteil soll ganz und gar in Stücke zerrissen sein.

Alle Leser und besonders alle Freunde herzlich grüßend,
Euer Mitwanderer
J. B. Friesen.

Manitoba.

McTavish, Manitoba, Canada, den 16. Oktober 1912.

Werter Freund Wien!

Ich wünsche dir samt Familie Gottes reichen Segen, Gesundheit und Freudigkeit, deinen Pflichten nachzugehen. Wir sind, gottlob, gesund. Das Wetter hat sich geändert. Es ist jetzt schon mehr trocken. Es wird schon sehr gedroschen und in Haufen zusammengefahren. Ob es auch sehr naß ist und vieles im Wasser steht. Doch wird, was geht, zur Maschine gefahren und gedroschen. Wo die Hocken stehen bleiben, ist Wasser und zu tiefer Schlamm. Doch wenn der Winter kommt, macht er es fahrbar, so kann alsdann auch das noch Stehende Getreide gemäht werden.

Ich muß durch die Rundschau anfragen: Lebt meine Nichte Anna, geb. Zacharias, noch? Ihr erster Mann war ein Neufeld, der zweite ein Block, der dritte ein Dick. Die Vornamen derselben weiß ich nicht. Sie hat von allen drei inder. Sollte sie oder die Kinder die Rundschau lesen, so bitte ich sie, brieflich oder durch die Rundschau von sich zu berichten. Im Falle sie aber die Rundschau nicht lesen, bitte ich die Leser in ihrer Nähe, ihnen dieses zu überreichen, wofür ich voraus danke.

Ob ferner meine Nichte Heinrich Reimersche, Johann Friesens Tochter aus Orloff noch lebt? Sie haben anfangs der siebziger Jahre in Alexanderwohl gewohnt. Sollte die nicht am Leben sein, so müssen da doch noch von unsern Kindern am Leben sein, welche von sich hören lassen möchten. Doch wünsche ich allen gute Gesundheit und grüße sie herzlich. Ich bin Johann P. Friesen. Meine Eltern, Klas Friesen, wohnten in Rosenort, Rußland.

Grüßend,
Joh. P. Friesen.

Ein kleiner Bericht von unserer Reise nach dem Norden.

Von Peter Flamings,
Jansen, Neb.

Es ist schon ein wenig spät für den Bericht, aber als wir nach Hause kamen, fanden wir so viel Arbeit, daß es nicht gleich wurde, da ich jedoch von vielen gebeten wurde, ihnen über unsere Reise zu berichten, bitte ich dieses in die Rundschau aufzunehmen.

Ich, mein Mann und unsere Tochter fuhren am 16. Mai 8 Uhr morgens von Jansen, Nebr., ab nach Omaha. Bis Omaha fuhr unser Sohn auch mit. Dann besorgten wir uns die Fahrkarten bis Langham, Saskatchewan, wo unsere Kinder wohnen. Bis 8 Uhr abends mußten wir warten, dann bestiegen wir den Zug und fuhren die ganze Nacht, bis wir den 17. morgens in der großen Stadt St. Paul ankamen. Wieder hieß es warten bis 5 Uhr abends. Dann fuhren wir wieder die ganze Nacht und erreichten den 18. morgens 7 Uhr die Grenze. Hier hielt der Zug an und wir mußten alles aufmachen und durchsehen lassen, welches aber nicht viel Zeit in Anspruch nahm. Dann ging es weiter. 8 Uhr morgens waren wir in Winnipeg. Hier hieß es wieder warten bis 11 Uhr abends. Während wir hier warten mußten, schauten wir uns die Stadt etwas an. Als dann um 11 Uhr der Zug da war, bestiegen wir ihn, und wieder ging es die ganze Nacht und den 19. den ganzen Tag bis 6 Uhr abends. Nun hieß es: Aussteigen! denn wir waren in Langham angekommen.

Des Morgens während wir noch auf dem Zuge fuhren, war die Erde ganz weiß bedeckt; es hatte geschneit und sie hatten in den Oefen auf dem Zuge Feuer: Wir waren im „hohen" Norden.

Unsere Kinder wohnen eine Meile von der Stadt entfernt. Am Bahnhof war niemand, uns abzuholen, denn wir kamen etwas unerwartet; wir hatten zwei Wochen später da sein wollen. Dann ging Papa sehen, ob jemand in der Stadt sei, mit dem wir mitfahren könnten; es war aber niemand aus ihrer Nähe. Dann fand er einen Peter Epp, der bewies uns gleich die Liebe und fuhr uns gleich auf seinem Automobil zu unseren Kindern. Aber, das war ein frohes Wiedersehen! Solch ein Begrüßen nach 13jährigem Geschiedensein vergißt man so leicht nicht. Damals, als sie dorthin zogen, hatten sie nur ein Kind, und das ist jetzt groß, und ihre Familie besteht aus sechs Kindern. Wir verlebten selige Stunden, aber wie viel größer wird die Freude sein, wenn wir uns einst alle im Himmel treffen werden, wo kein Scheiden mehr sein wird! Dann ging es ans Erzählen, wie es einem jeden in der Zeit ergangen sei.

Den 21., als wir einen Tag ausgeruht hatten, fuhren unsere Kinder mit uns nach Wilhelm Thießens. Da waren noch mehrere Geschwister. Wir erzählten uns, wie es uns ginge, beteten zusammen und fuhren wieder mit den Kindern mit.

Den 22. waren wir in der Stadt bei Johann Thießens. Wir besahen uns ein wenig die Stadt und dann ging es mit den Kindern.

Den 23. war in Dalmeny in dem Versammlungshause der M. B. Gemeinde eine Hochzeit. Wir hatten Gelegenheit, hin zu fahren. Als wir hin kamen, waren schon viele da. Die Glücklichen waren Heinrich Schmidt und Tina Quiring. Die Pferde waren doch wohl gerade sehr in Anspruch,, denn sie hatten zwei große Pferde an einen Farmwagen gespannt, an diesen noch zwei Buggies angebunden, und all dieses war mit Leuten besetzt. Sie bewiesen Ernst, zur Hochzeit zu kommen. Wir hatten es uns doch nicht vorgestellt, daß so viele von unseren Deutschen im hohen Norden wohnen, von wo es heißt, daß es da so kalt ist, daß sie da erfrieren. Die Leute sind da froh und sagen, daß es gar nicht so schlimm sei, und daß sie in den Zeitungen lesen, daß die Leute und Vieh im Süden auch erfrieren. Nun, sie richten sich auch für den Winter ein.

Ich muß wieder zu meinem Berichte zurückkehren. Auf der Hochzeit trafen wir schon mehrere Bekannte, solche die wir vor 40 Jahren gesehen hatten. Das gab immer ein frohes Begrüßen. Wir wurden da schon sehr gesegnet. Die Gäste wurden auch noch mit einem Mahl bewirtet, dann fuhren wir wieder glücklich nach den Kindern.

Den 24. ging es nach Franz Bergmanns. Da kamen auch Jakob Harders hin. Auf dem Heimwege ging es noch zur Stadt nach Heinrich Wiebes.

Am 26. waren wir in Langham im Töwsen Versammlungshaus auf ein Tauffest. Nachmittag waren wir bei Johann Klaßens, die von Hillsboro hingezogen sind. Den nächsten Tag kamen die Brüder Johann Strauß und Franz Flamings nach unseren Kindern und suchten uns auf. Nachmittag fuhren wir nach Geschwister Peter Mantlers. Da waren mehrere Geschwister, auch Mantlers ihre Kinder anwesend. Wir verlebten wieder einen Tag im Segen.

Den 27. fuhren wir und die Kinder nach den Russendörfern. Wir besuchten zwei von den Dörfern. Diese sahen den Dörfern in Rußland sehr ähnlich, auch die Häuser sind alle einander ähnlich gebaut. Um das Haus herum ist so ein Rand von zwei Fuß breit und eben so hoch, doch wohl zum Sitzen. Die Zäune sind alle von Holz. Von hier fuhren wir nach dem Fluß, wo wir mit den Kindern zusammen mit einem Pram über das Wasser fuhren; erst hin und dann wieder zurück.

Den 30. fuhren wir zur Stadt Langham, und um 10 Uhr kam der Zug, mit welchem wir nach Borden fuhren. Als wir da angekommen waren, kam Bruder Gerhard Dörksen und holte uns. Er wohnt 9 Meilen von der Station.

Den 31. regnete es den Tag über. Nachmittag kamen noch Peter Hildebrands hin. Die waren von Süd-Dakota. Die Schwester stammte auch von der Krim; sie ist Bruder Andreas Flamings Frau Nichte, Gerhard Wallen Tine. Sie bestellte zu grüßen. Den nächsten Tag ging es wieder zurück. Unser Sohn war auch mit. Wir wollten noch einmal hinkommen, aber es ist nicht geworden. Als wir zuhause nach den Kindern kamen, kamen noch Heinrich Martens hin.

Den 3. Juni waren wir bei Heinrich Töwsen in der Stadt. Da trafen wir Johann Thießens und Abraham Mierau mit ihren Eltern. Die waren auch von Nebraska; es waren Kliewers.

Den 4. Juni war es ziemlich kalt; den Schabeln — Bohnen — waren doch die Spitzen zu kalt geworden. Zu Mittag

ging es nach Peter Thießens auf der Farm. Ihnen geht es gut. Er war auch mit sehr wenig Vermögen hin gezogen. Sie haben jetzt zwei Viertel Land und ein großes Haus. Während wir da waren, baute er einen großen Stall. Es ging ihnen gut und sie waren froh.

Den 6. Juni ging es zu Mittag nach Johann Fasten, nach Mittag nach Johann Dörksens. Der Fastschen ihre Eltern waren Isbrand Friesens. Die ganze Familie ist zu einer Zeit zu Schardau bei den Eltern meines Mannes im Quartier gewesen, als in Berdjansk der Türke kam und sie fliehen mußten.

Den 8. fuhren wir mit unserem Sohn mit nach dem Norden, wo die Kr. Brüder Gemeinde das Liebes- oder Missionsfest bestimmt hatte. Wir fuhren den Tag nur bis Geschw. Johann Straußen. Als wir da waren, kamen noch Geschw. Wilhelm Thießens hin mit Schwester Strauß; die war von Lehigh, Kansas und ist die Schwester der Frau Thießen. Das kam uns sehr unverhofft, waren aber sehr glücklich zusammen. Zur Nacht fuhren die Geschwister weiter, wir aber blieben übernacht.

Den 9. Juni fand das Fest statt. Als wir des Morgens fertig waren, regnete es. Wir warteten noch ein wenig, dann fuhren wir; es regnete aber den ganzen Tag etwas. Als wir hin kamen, waren schon viele da. Die Geschwister hatten ein Zelt aufgestellt, und dieses war doch ganz voll, trotzdem, daß es regnete. Nachmittag regnete es aber sehr, war auch ziemlich kühl. Als wir so in den Reihen Umschau hielten, da fanden wir noch mehrere von Kansas, Aeltester Joh. Esau, Bruder Peter Block. Auch der alte Bruder Gerhard Kornelsen; diese waren von Inman. Von Hillsboro war Br. Johann Friesen, von Lehigh Br. Peter Wiebe und seine Tochter Elise. Von Nebraska war A. Jakob Fast. So viel Bekannte, das gab ein frohes Begrüßen. Ich denke, wir zogen alle mit einem Segen auseinander. Es war auch Abendstunde. Zur Nacht gingen wir zu Geschwister Isaak Schmidten.

Den 10. war Konferenz. Der Tag verlief auch im Segen. Zur Nacht ging es nach Witwe Siebert Görtz. Den 11. war auch noch Konferenz, welcher wir beiwohnten und dann zur Nacht nach Geschwister Heinrich Gooßens mitfuhren. Das sind noch die alten Gooßens aus der Krim. Wir hatten uns schon fast zwanzig Jahre nicht gesehen; das Wiedersehen war ein seliges: Alte Liebe rostet nicht.

Den 12. war den ganzen Tag Bibellesen. Zu Vesper fuhren wir mit Witwe Schulz, die früher in der Stadt Jansen geschafft haben. Zum Abend fuhren wir wieder zur Versammlung und Abendstunde. Zur Nacht fuhren wir mit Heinrich Nickels. Dieser Bruder wurde zum Diakon eingesegnet, und sein Sohn gab sich zur Arbeit für den Herrn hin; er ist ein junger Bruder; wie schön ist es, wenn junge Geschwister auch für den Herrn schaffen. Der Herr wird es belohnen. Es ist auch noch viel zu tun.

Den 13. kamen noch etliche Geschwister hin. Zur Nacht fuhren wir mit Geschwister Dietrich Gooßen, die aus der Krim stammen. Wir wurden diese ganze Zeit sehr gesegnet. Ich muß sagen, die Leute dort im Norden sehen sehr gesund aus; nicht so blaß wie im Süden.

Zur Nacht ging ich mit Klas Schmidten, die eine große Farm haben. Wir haben mehrere solche Großfarmer getroffen, die noch viel Getreide liegen hatten; aber es gibt da auch Schattenseiten, wenn es auch sehr reich aussieht. Den nächsten Tag fuhren die Geschwister mit uns nach David Harms, die auch von Kansas sind. Als wir hin kamen, war es bald Mittag. Da war schon Bruder Karl Glöckler da, der auf uns wartete. Bruder Isaak Schmidt war auch da; er hatte andere Geschwister weiter gebracht. Als wir gegessen hatten, empfahlen wir uns dem Herrn und fuhren mit Br. Glöckler mit nach seinem Heim. Bei ihnen, unsern alten Nachbarn aus Kansas, waren wir zwei Tage. Wir fühlten uns da so glücklich, Sie haben uns auch viel Liebe bewiesen, sind mit uns umher gefahren und haben uns manches gezeigt. Wir waren auch da, wo sie das Land „klären" und sahen, wie sie die Bäume mit einer Maschine abschneiden, von welcher acht Mann das Holz wegräumen. Wir sahen auch, wie sie das Land mit einem Engine (Dampfmaschine oder Motor) pflügen. Sie hatten zwei Pflüge, jeden mit zwei Scharren, von denen jedes 24 Zoll breit und 10 Zoll tief schnitt. Der Mann hat für das Land $12 für den Acre bezahlt und zahlte für das Klären auch noch $12 per Acre. Wenn es dann gepflügt ist, schneiden sie es mit dem Sodenschneider oder Disk und eggen es auch noch für die $12. Dann ist das Land für die Saat im Frühjahr fertig. Die Leute sagen, solches Land gibt bis 60 Buschel vom Acre. Den nächsten Tag ging es auf sein Land; er hatte aber sehr feinen Weizen. Der hat vielleicht bis vierzig Buschel gegeben, nicht wahr? was sagst du selbst dazu, du hast ihn doch schon gemessen, nicht wahr? Schreibe uns einen Brief darüber! Es ist wirklich kein Wunder, daß es den Leuten da gut geht, und daß sie nicht zurück wollen.

Fortsetzung folgt.

Heim und Hospital in Hillsboro, Kansas.

Immer und immer wieder müssen wir sagen: Herr, Gott du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der du warst und bist und bleibst unsere Zuflucht für und für, es ist in Wirklichkeit köstlich und wert für uns hienieden.

Werte Leser der Rundschau! Da unsere Oberin, Schwester Katharina, so etwas mitgeteilt hat von der Arbeit aus dem Altenheim und Hospital, so dachte ich während dem Lesen des Artikels, Fortsetzung zu geben und von der Arbeit etwas weiter mitzuteilen.

Von der Arbeit des Hospitals möchte ich soviel sagen: Wenn ein Kranker den Arzt um Rat frägt, und der Arzt saat ihm, er gebe ohne eine Operation nicht ab, wenn er wolle gesund werden, so würde ich demselben raten, nicht zulange damit zu warten. Die Erfahrung hat es schon oft gelehrt: Zu spät, auf immer zu spät.

Wir haben hier sonst zuverlässige Aerzte. Doktor Enns und Doktor Bruning sind sich so ziemlich mit Dr. Riegel in ihrer Arbeit gewiß, wenn sonst noch Hoffnung auf menschliche Hilfe da ist. Sollte aber jemand anders denken und möchte andere Aerzte haben, so bleibt sich uns das von unserer Seite im Hospital einerlei; der Kranke kann sich einen Arzt wählen von wo er will und welchen er vorzieht. Wir wollen als Krankenpfleger nach christlicher Art von unserer Seite versuchen, das Beste zu tun, ebenfalls auch den Alten gegenüber, sie aufs Beste zu pflegen.

Werte Leser, es kam eben ein alter Mann am 7. Oktober nach unserm Heim u. bat um Aufnahme. Er ist 78 Jahre alt und fast ganz blind. Er fürchtet sich vor dem kommenden kalten Winter. Er, der Alte hat keinen Freund, kein Heim. Wo sollte der arme Mann hin? — Jesus sagt: Führe den Elenden in dein Haus und pflege sein. Dieser kam allein. Der Samariter sagte: „Pflege sein, und wo es nicht zulangt will ich dartun." Wo ist der Samariter? Wer tut seine milde Hand auf für diesen armen, alten, blinden Mann?

Wir wollen [illegible] in Hand geben und wollen das Beste für ihn tun. Ich, als Fürsprecher für den fast blinden Mann werde Gaben entgegennehmen zur Pflege und Unterstützung. Der Herr hat uns soviel gegeben, daß auch so ein 78-jähriger, ohne Land, ohne Haus, ohne Familie oder Freund das Endchen, was er noch zu leben hat, auch noch an unserem Tisch mitessen kann. Es kann nicht mehr lange währen, dann geht er auf ewig in sein Heim. Jesus sagt: Ich bin hungrig und nackend gewesen und ihr habt mich beherberat und gespeist.

Wir fühlen uns zu Dank verpflichtet gegen Hillsboro und Nachbarschaft, für ihre liebende Mithilfe und Unterstützung, besonders für die Deckung der Kohlenrechnung von $195.00 für 30 Tonnen. Allen Gebern herzlich Dank und ein Vergelt's Gott!

Vom Vorsteher des Heims

Heinr. E. Block.

Der Untergang der „Titanic"

oder eine kritische Stunde. Eine anschauliche Darstellung der großen Schiffskatastrophe ist soeben erschienen. Broschürt nur 25 Cents. Unser neuer Katalog „Etwas für Jedermann" wird jeden Interessenten kostenlos zugesandt.

GERMAN AMERICAN BOOK STORE
625 Gratiot Ave., DETROIT, MICH.

Viel Hagel ist des Hasen Tod.

Im ganzen südlichen Arizona hat es dieser Tage sozusagen Hasen gehagelt, und zwar gleich totgehagelt. Tausende von den toten „Jackrabbits" bedecken die weiten Ebenen und die gewaltigen Hagelschlossen lagen auf viele Meilen bis einen Fuß tief da.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos.
Auch in Herz-, Magen- und vielen anderen Leiden helfen unsere Mittel oft noch, wenn alles fehlgeschlagen hat.
Um freien ärztlichen Rat schreibt sofort an:
Dr. L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Forni's
Alpenkräuter
ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.
Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.
Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer
Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Hoyne Ave. **Chicago**

Der Ausbruch des Mount Katmai.

Der kürzlich aus Kadiak, Alaska, in San Francisco eingetroffene Doktor R. D. Brecht vom Bundesgesundheitsdienst brachte die ersten genauen Nachrichten von der furchtbaren Verheerung die der am 6. Juni erfolgte Ausbruch des Vulkans Mt. Katmai in den dortigen Landstrichen angerichtet hat. Dr. Brecht war Arzt auf dem Zollkutter „Manning", der am Nachmittag des Ausbruches im Hafen von Kadiak lag und an der Rettung der betroffenen Einwohner hervorragend beteiligt gewesen ist. Wie Dr. Brecht erzählt, ist die ganze Gegend in einem Umfang von 250 Meilen vom Mount Katmai mit einer hohen Schicht Asche und Lava bedeckt und für lange Zeit völlig unfruchtbar geworden. Das Festland und die schönen Inseln Kadiak, Afognak, Shuak u. Wood Island, die noch vor vier Monaten zu den schönsten Punkten Alaskas zählten, sind für alle Lebewesen unwohnbar geworden. Alles Wild, das in jenem Distrikt lebte, ist vernichtet worden. Kühe und andere Haustiere sind, soweit sich dies bewerkstelligen ließ, durch die Regierungsbehörden in andere Landstriche überführt worden, während die geretteten Einwohner sich nach Ivanoff Island begaben, wo sie nun ihre zukünftige Wohnstätte haben werden. Mehr als tausend Flüchtlinge sind dort gelandet worden und haben ihre neue Ansiedlung nach dem hilfsbereiten Kommandanten der „Manning", K. W. Perry, benannt.

Dr. Brecht sagt, daß die Lava des Vulkans in der Hauptsache aus Schwefel, Chlor - Calcium und Borax bestand. Die hiermit bedeckte Gegend ist für alle Vegetation unfruchtbar geworden und bietet kein Futter mehr für das Vieh. Nur mit Hilfe von Nitrogen ließe sich im Laufe der Zeit wieder eine Fruchtbarkeit erzielen, wie vom Landwirtschaftsdepartment auf einigen Plätzen angestellte Versuche erkennen lassen. Da jedoch das Nitrogen auf künstlichem Wege dem Boden zugeführt werden muß, wird noch eine Reihe von Jahren vergehen, bis das Land seine alte Fruchtbarkeit wieder erlangt haben wird. Nach Aussage von Dr. Brecht ist dieser Ausbruch der heftigste gewesen, der je in jener Gegend Unheil angerichtet hat. Wäre nicht der Zollkutter „Manning" am Platz gewesen und hätte er nicht unverzüglich das Rettungswerk aufgenommen, so würden, wie Dr. Brecht sagt, alle Eingeborenen sicher ihr Leben eingebüßt haben. Der Niederfall der Asche und die giftige Lava haben alles Trinkwasser unbrauchbar gemacht und viele Menschen wären ebenfalls elend verdurstet.—Ill. Stztg.

Die Kugel.

Die Lage der Kugel, die fast das Leben Col. Roosevelts gekostet hätte, wurde gestern abend festgestellt, worüber die Aerzte bisher im Unklaren gewesen waren. Die letzte „Xray"-Photographie zeigt deutlich, daß das Geschoß außerhalb der vierten Rippe liegt", erklärte Dr. Lambert. „Sie liegt so, daß ich sie durch einen kleinen Hauteinschnitt leicht erreichen kann und sie kann entfernt werden, sobald Col. Roosevelt es wünscht."
Roosevelt, hiervon verständigt, erklärte, daß er einstweilen die Entfernung der Kugel nicht wünsche.

In Rußland.

In Kansk im russischen Gouvernement Jenisseisk starb dieser Tage im Alter von 90 Jahren der Bauer Timosejew. Dieser Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, hatte sein ganzes Vermögen und die Arbeitskraft seines Lebens der Hebung der Volksbildung gewidmet. In Kansk legte er den Grund zur Errichtung eines Mädchengymnasiums durch einen ersten Kostenbeitrag von 12 000 Rubel. Vor 35 Jahren, als Kansk nur ein Nachtlager für Postkutscher war, hatte Timosejew dort die erste Gemeindeschule gegründet, ein Schulhaus errichten lassen und die Schule durch jährliche Zuwendungen, die er bis an sein Lebensende zahlte, vollständig unterhalten. Laut Testament hat er jetzt der Stadt drei Häuser im Werte von 25,000 Rubel vermacht, zur Gründung einer zweiten Mädchenschule. 6600 Rubel spendete er für drei Stipendien am Mädchengymnasium, 5000 Rubel zur Gründung einer landwirtschaftlichen Schule, 11,000 Rubel für Schulen u. Kreditgenossenschaften in einigen Dörfern des Kansker Kreises.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.
Newvermifuge
(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act," den 30. Juni 1906, Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.
Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.
Farmers Horse Remedy Co.,
Dept. J, 592—7. Straße. Milwaukee, Wis.
In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

The Southern Field
FACTS ABOUT THE SOUTHEAST
FREE ON REQUEST
Farm Lands Average Less Than $17 Per Acre.
Undeveloped tracts sell from $5 up. Beef, pork, dairying, poultry, sheep and horses make big profits. Large returns from alfalfa, corn, truck, cotton, apples, fruits and nuts. Growers command good local and Northern Markets.
The Southern Railway Mobile & Ohio Railroad or Georgia So. & Florida Ry.
territory offers the finest conditions for farms and homes. Plenty of rain, mild winters, enjoyable summers. Promising *industrial openings* everywhere. The Southern Railway has nothing to sell; we want YOU in the Southeast. The "Southern Field," state booklets and all facts free.
M. V. RICHARDS, Land & Industrial Agent, Room 60 Washington, D. C.

Meiden die Leute Sie

Wegen übelriechenden Atems von Katarrh?
Dann lesen Sie unten.

„Ach, ach! Welch ein Atem! Warum lassen Sie nicht Gauß den Katarrh heilen?"

Wenn Sie unaufhörlich krächzen und ein beständiges Tropfen von der Nase in den Mund und einen übelriechenden Atem haben, so haben Sie Katarrh, und ich kann ihn heilen.

Alles was Sie zu tun haben, ist einfach dies: Füllen Sie den untenstehenden Koupon aus.

Zweifeln und disputieren Sie nicht! Sie können nur gewinnen. Da ist nichts zu verlieren, wenn Sie tun, was ich sage. Ich wünsche kein Geld, nur Ihren Namen und Adresse.

FREE

This coupon is good for a package of **Gauss Combined Catarrh Cure** sent free by mail. Simply fill in name and address on dotted lines below and mail to C. E. Gauss, 3542 Main St., Marshall, Mich.

J. Zenian, **Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!**

Preis $1.00; Porto 10 Cents.

Nicht allzuoft sehen wir uns in der angenehmen Lage, unsern Lesern Bücher anzubieten, die von Mennoniten verfaßt worden sind. Sie sind überhaupt selten, diese Bücher, aber auf dem Gebiete der Erzählung ist dieses Buch wohl das erste seiner Art, das aus mennonitischer Feder stammt. Sein Inhalt ist ganz dazu angetan, die Stunden der langen Winterabende mit angenehmer Unterhaltung zu beleben und bei manchem aus Rußland Eingewanderten bereits der Erinnerung entschwundene Erlebnisse aus der alten Heimat wieder frisch ins Gedächtnis zurückzurufen. Wer von uns gewesenen Rußländern horcht nicht auf, wenn das Wort „Schulzenbott" an sein Ohr schlägt? Wie geläufig waren uns nicht die Namen: Timofei, Lewko, Matwej und viele andere? Dies Buch ist 383 Seiten stark, und ist schön in Leinwand gebunden. Man adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Feuergefährliche Stoffe im Haushalt.

Wie jedermann bekannt ist, werden im Haushalt so mancherlei Stoffe verbraucht, die brennbar und sogar feuergefährlich sind; aber diese sind der Hausfrau und den Dienstboten so vertraut, ihre Benutzung ist derart zur Gewohnheit geworden, daß die nötige Vorsicht gar leicht außer acht gelassen wird, und doch ist davor auf das Dringendste zu warnen; denn durch unvorsichtiges Umgehen mit solchen Stoffen ist schon häufig das größte Unglück geschehen. Welches sind nun diese Stoffe und wie gebraucht man diese Vorsicht? Da ist vor allem Benzin, Petroleum und Spiritus zu nennen; aber auch Zelluloid ist ein äußerst brennbarer, ja sogar ein Explosivstoff, und wird doch zu vielen Gebrauchsgegenständen verarbeitet.

Was nun erstens das Benzin betrifft, so ist hier die Gefahr besonders groß, weil, sobald es sich in einem offenen Gefäß befindet, oder auch nur ein Stoff stark damit durchtränkt ist, sich Benzindämpfe entwikkeln, zu deren Entzündung die unbedeutendste Flamme, die sich in dem Raum befindet, genügt. Als warnendes Beispiel hierfür wird folgendes erzählt: In ein Zimmer, in dem mehrere Mädchen mit dem Waschen von Handschuhen beschäftigt waren, trat ein Mann mit brennender Zigarre Nach wenigen Minuten brannte plötzlich der ganze Raum, und die Insassen waren unrettbar verloren. Ein zweites Beispiel: Eine Frau wollte in ihrer Küche, in der, entfernt von ihr, im Herd ein unbedeutendes Feuer brannte, einen Oelfleck auf ihrem Kleide entfernen. Plötzlich stand sie in Flammen und erlag den erlittenen Brandwunden am andern Tage. Man hantiere also mit Benzin nur am hellen Tage, ohne künstliche Beleuchtung und niemals in der Küche.

Nicht ganz so gefährlich ist das Petroleum. Aber auch hier ist Vorsicht geboten. Zahlreich sind leider die Fälle, in denen Dienstmädchen und Hausfrauen die schwach glimmenden Feuer im Kochherd durch Aufgießen von Petroleum beleben wollten, in den durch Explosion der Petroleumflasche angefachten Flammen, die ihnen plötzlich entgegenschlugen, elend umkamen. Diese Unsitte gewöhne sich also jede Hausfrau ab und verbiete sie aufs strengste ihren Leuten. Auch das Reinigen und Füllen der Petroleumlampen werde ein- für allemal am Vormittag und nicht am Abend, namentlich nicht in der Nähe einer brennenden Kerze vorgenommen. Am harmlosesten ist noch der Spiritus. Entwickelt dieser einmal eine größere Flamme, so tr man am besten, dieselbe ruhig ausbrenne zu lassen, oder durch Aufwerfen eines na sen Tuches zu löschen. Einige Vorsicht verlangen besonders die kleinen Lampen, die zum Kräuseln des Haares verwendet werden, denn diese wurden schon öfters Ursache eines größeren Wohnungsbrandes.

Was nun den zuletzt genannten feuergefährlichen Stoff, das Zelluloid, betrifft, so macht es von allen den harmlosesten Eindruck und wird ahnungslos und vertrauensvoll, besonders in Gestalt von Kämmen, sogar im Haar getragen. Ich habe gegen diese Mode gar nichts einzuwenden, wenn die Trägerinnen nur nicht so leichtsinnig sich dem Feuer nähern wollten. Dies kann in die größte Gefahr stürzen. So wärmte eine junge Frau die Milch für ihr Kind auf einem Spirituskocher, näherte beim Ausblasen desselben ihren Kopf allzusehr der Flamme und der Kamm in ihrem Haar fing Feuer. Obgleich sofort Hilfe kam, trug die Frau schmerzende Brandwunden davon. Man ziehe aus diesem Beispiel die Lehre, daß Spiritus nie durch Ausblasen, sondern durch Auflegen eines Deckels zu löschen sei.

Deutsch. Am. Farmer.

Schwester M. Brasilia, O. S. D., schreibt „Ihr Alpenkräuter hat mir wie auch andern Leuten hier sehr gut getan. Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigsten Dank entgegen. Möge Gott Ihre Medizin segnen zum Wohle der leidenden Menschheit."

Das Obige ist ein Brief aus Ravenna, O. datiert vom 5. März 1912, an Dr. Peter Fahrney und Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill. Die interessante Geschichte der Entdeckung dieses Kräuterheilmittels, worüber so viel erzählt und geschrieben wird, kann man umsonst erhalten, wenn man sich an obige Firma wendet.

Der Mensch, der wahrhaft mit sich selbst 't, vermag auch gegen Andere wahr zu ein.

Wenn Sie an Rheumatismus

leiden, dann schreiben Sie mir, und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Paket eines einfachen Mittels senden, welches mich und Hunderte heilte; darunter Personen im Alter von über achtzig Jahren. Man adressiere: John A. Smith, 2714 Smith Bldg. Milwaukee, Wis.

Es ist in keinem andern Heil.

In Tschaitu, einer Stadt in China, wurde eine Missionskapelle eingeweiht. Auf allen Straßen rief einer dem andern zu: „Heut kommt der Fremde, der den Jesusweg verkündigt." Ein 75jähriger Blinde fragte, was das Rennen und das Reden zu bedeuten habe, und als man ihm den Grund mitteilte, bat er dringend, in die Jesushalle geführt zu werden. Kaum war er da angekommen, so trat schon der Missionar vor den Altar und verlas das Schriftwort: Also hat Gott die Welt geliebet etc. Als der Blinde diese Worte hörte, sprang er auf, klatschte in die Hände und rief: „Schön Dank, mein Herr! Das ist's gerade, was ich brauche, und was ich so viele Jahre lang gesucht habe." Die Predigt wurde ohne weitere Unterbrechung fortgesetzt, und der Missionar reiste ab. Nach sechs Monaten kam der Missionar wieder nach Tschaitu. Der eingeborene Lehrer führte ihm sieben Personen zu, die der Taufe begehrten, unter ihnen war der Blinde. Als nun, der Sitte gemäß, der Blinde seine Lebensgeschichte erzählte, lauschten alle tiefbewegt. Er erzählte,daß er mit 25 Jahren erkannt habe, daß der Götzendienst eitel sei. Da habe er in seiner Betrübnis eines Morgens den Feuerball im Osten aufsteigen sehen, habe sich niedergeworfen und der Sonne zugerufen: „O Sonne, nimm die Last von meinem Herzen!" Und so habe er wieder und wieder gebetet, aber die Last sei nicht leichter geworden. Da habe er plötzlich gehofft, der Mond könne ihm helfen, habe 12 Monate lang den Mond angerufen und doch keinen Frieden erlangt. Schließlich habe er die glänzenden Sterne angerufen ein ganzes Jahr hindurch, aber auch ohne Erfolg. Da hatte er sich auf die Erde niedergeworfen und gesagt: „Gibt es einen Herrscher über den Sternen, o so offenbare du dich mir." Aber es kam keine Antwort von der Höhe und müde, totmüde und traurig wanderte der Mann seinen Weg weiter und wurde ein blinder Greis. Da, vor sechs Monaten, als er am Einweihungstag der Missionskapelle nach Tschaktu gekommen, hatte er von dem großen Gott gehört der über allen sei und wie lieb er die Menschen habe. — Da war eine Seligkeit über ihn gekommen, die er kaum fassen konnte, darum war er aufgesprungen und hatte gerufen: „Das ist gerade, was ich brauche." Und nun hatte er nur noch den Wunsch, getauft zu werden, dann wolle er wie Simeon sagen: „Herr, jetzt laß mich in Frieden dahinfahren, denn ich habe meinen Heiland gefunden und die Last ist mir vom Herzen genommen."—Der Ref. Bote.

40,000 Acker Kalifornia Land

zu den ersten **14 000 Acres** bei **Fairmead, (Berenda P. O.,)** in **Madera County,** die in 20 Acres - Stücke vermessen sind, hat die Land Co., noch **26 000 Acres** angrenzend zugekauft. **Letzteres wird in nicht weniger denn 320 Acres-Stücke verkauft und für nur $45.00 bis $60.00 der Acre.**

Die Santa Fe Station Sharon ist auf diesem Lande.

Der **Boden** ist derselbe wie bei Fairmead, nur das Wasser liegt etwas tiefer, von 35 bis 50 Fuß; während es bei Fairmead nur 12 bis 27 Fuß von oben stehen bleibt.

Auf dem ganzen zog man seit vielen Jahren **große Erträge an Weizen und Gerste ohne Bewässerung. Auch Obst gedeiht ohne Bewässerung. Alfalfa** (Luzerne) ergibt 5 **Schnitte** und bis 10 Tonnen vom Acre in einem Jahr, wenn man bewässert. Preis $14.00 per Tonne gegenwärtig. **Wasser ist genügend.**

Deutsche Beschreibung wird frei versandt.

JULIUS SIEMENS

745 DUDLEY AVE., FRESNO, CALIFORNIA

Roosevelt.

Alle Vorbereitungen für die Heimkehr Col. Roosevelts nach Oyster Bay wurden gestern vollendet und ist alle erdenkbare Fürsorge getroffen worden, um die Reisebeschwerlichkeiten auf das erdenkbar kleinste Maß zu verringern. Heute morgen, um halb acht Uhr, wird ein großer Limousine Kraftwagen, umgeben von Polizisten zu Pferde und auf Motorrädern, im Hofe des Mercyhospitals bereitstehen, den Ex-Präsidenten aufzunehmen. Die nächste Umgebung wird von Passanten frei gehalten werden, und auf den Dächern der anstoßenden Gebäude werden Polizeibeamten Wache halten.

Luftpost geplant.

Berlin, 8. Oktober.

Die Einführung eines regelmäßigen Luftpostdienstes zwischenDänemark und Deutschland steht in Aussich. Diesbezügliche Unterhandlungen zwischen den Vertretern der beiden genannten Länder und der Zeppelingesellschaft sind im Gange.

Krebs Heilte.

Hypodermic bei milder Behandlung wobei das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Redding, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,

1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — Keine andere Medizin wirkt wie diese. $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals 2c. nimm Cold-Push, 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die mannigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, 2c. Preis $1.00

Aller briefliche Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Unangenehmer Zwischenfall.

Berlin, 19. Oktober.

Ein Telegramm aus Hamburg an das „Berliner Tageblatt" meldet, daß ein augenscheinlich irrsinniger Arbeiter während der Eröffnungsfeierlichkeiten in der Großen Michaelskirche sich an den Kaiser, der als Gast erschien, herandrängte u. Schmähworte ausstieß. Er wurde schleunigst in Gewahrsam genommen und einem Asyl zur Beurteilung seines Geisteszustandes übergeben.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

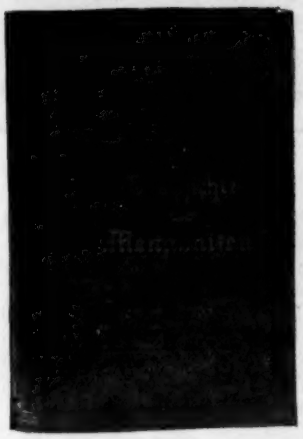
Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Publishing House,

Scottdale, Pa.

Geschichte der Mennoniten.



Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen.

Dieses wertvolle Werk über die Geschichte der Mennoniten - Gemeinschaft enthält viel, das von großer Wichtigkeit ist. Es umfaßt 545 Seiten und ist gut gebunden. Klarer Druck auf gutem Papier. Der frühere Preis des Buches war $3.00; durch einen Gelegenheitskauf sind wir imstande, es zu dem niedrigen Preis von $1.25 portofrei zu offerieren.

(Man beachte auch die Anerbietung in der Prämienliste)

Adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Eine neue Auflage

von verschiedenen evangelischen Liederbüchern

In einem Bande.

Gut gebunden in Französischem Marocco, Schutzklappen, Leder an der Innenseite des Einbandes, gerundete Ekken, Rot- unter Goldschnitt.

Der Einband ist sehr schön und gibt dem Buch das Aussehen einer Lehrerbibel.

Enthält folgende vier Bücher:

Evangeliumslieder No. 1 und 2
Die kleine Palme No. 2
Silberklänge
Die Perle

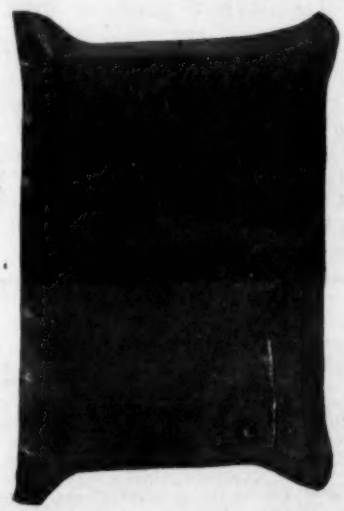
Preis nur $3.00

Porto 20c

Name in Golddruck für 20c extra.

Name und Adresse für 30 Cents extra.

Adressiere alle Bestellungen



MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Anzeige

Wir behandeln alle **Krankheiten** der **Nieren, Blase, Harnröhre** und Beschwerden der **Harnwege,** Brightsche Krankheit, Zuckerharnruhr, Bettbenässung u. chronischen Ausfluß von den Harnorganen. Eine genaue Untersuchung des Harns. Consulation frei aber keine freie Behandlung. Dreißigjährige Erfahrung. Drs. Schaefer u. Wilson, 708 Waldheim Building, Kansas City, Mo

Schiff in Gefahr.

San Francisco, 19. Oktober.

Ziel- und hilflos herumtreibend und 80 Passagiere an Bord, wartet der neue Küstendampfer „Camino" etwa 15 Meilen vom Strande und 30 Meilen nördlich von der Mündung des Umpquaflusses entfernt auf Hilfe. Das Schiff verlor heute morgen, kurz vor sechs Uhr seine Schraube.

Das Fahrzeug hat bisher unaufhörlich um Beistand angehalten, bis jetzt hat sich aber nach den letzten Meldungen noch kein Dampfer veranlaßt gesehen, ihm zu Hilfe zu eilen.

Gegenwärtig schwebt das Schiff noch nicht in Gefahr, aber 15 Meilen dünkt dem Kapitän Atslin eine zu geringe Entfernung von einem felszerklüfteten Strand.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik;** dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Die höchsten Bauwerke der Erde.

Das höchste Bauwerk der Erde ist das Washington-Monument in Washington; es hat eine Höhe von 550 Fuß. Der Kölner Dom mißt 524, die Pyramide des Cheops 480, das Straßburger Münster 463, die Peterskirche in Rom 457, der Stefansturm in Wien 441, die Paulskirche in London 365 und das Kapitol in Washington 306 Fuß.

Die Bibel in Bildern.

Das größte Ereignis im Postkartenhandel. Vollständig neu, über alle Beschreibung schön. Die wichtigsten Ereignisse des Alten und Neuen Testaments mit genauer Beschreibung. Hochkünstlerisch ausgeführt, in herrlichsten Farben. 8 Serien, jede Serie enthält 12 Karten. Zusammen 96 Karten. 1 Serie 50 Cents, 8 Serien $3.50. Höflichst ersuchen wir die Herren Pastoren zur weiteren Verbreitung beizutragen. Agenten überall sofort erwünscht.

Deutsche Buchhandlung,
625 Gratiot Ave., Detroit, Mich.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit Bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Tafels engl.-deutsch. und deutsch-engl. Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache beider Sprachen, 876 Seiten; in Leinwand geb. Größe 4 einhalb bei 6 Zoll. Preis sonst 90 Cents, als Prämie $ .75

Prämie Nr. 9 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Pämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name ----------

Route ---- Staat ----------

Postamt ----------